und Humanität, wovon die *Joseph*-Tetralogie und namentlich die Figur sowie der Werdegang des Joseph symbolhaft stehen<sup>31</sup>.

Das mehrmals anvisierte »Politikum« seitens Thomas Manns muss noch lange auf sich warten lassen – bis zum Brief an Eduard Korrodi im Januar 1936. Im selben Jahr, ein paar Monate später, veröffentlicht Stefan Zweig Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt. Thomas Manns Rezeption ist diesmal linear. Er schreibt an Zweig eine Karte am 30. Mai, die voll mit Lobesworten ist und so anfängt: »Lieber und sehr verehrter Herr Stefan Zweig, sehr eifrig und ganz in Banden geschlagen von der Materie und ihrer Gestaltung habe ich lange kein Buch mehr gelesen wie Ihren Castellio«3². Im Tagebuch lauten die Einträge anders, aber die – sehr bösen (»fade«, »subaltern«, »ordinär«) – Einwände beschäftigen sich lediglich mit Zweigs Stil, der Thomas Mann nie sonderlich gefallen hat.

# Stefan Zweig – Ein Gegner des Mussolini-Regimes

von Arturo Larcati

#### **Abstract**

Arturo Larcati's essay delves into Stefan Zweig's hostility toward the regime of Mussolini, a subject which has not yet been systematically studied in the field of scientific research. The pecularity of Zweig's opposition to fascism lies in the fact, that he had decided to fight the battle in the background, without directly exposing himself politically. Additionally, he tried, following the appeal of Benedetto Croce, to primarily put up resistance through literary means. He critically referred to the fascist ideology as a form of populism and was in search of an antidote against fascist propaganda, which was based on manipulating the masses. Thus, he spoke up in favour of pacifism, humanism and a united Europe in his works. The solidarity he showed with the victims of fascism and his clear support towards enemies of Mussolini like Benedetto Croce and Arturo Toscanini complete his contributions as an anti-fascist, which, despite certain ambivalences, have been aknowledged and appreciated on many sides.

»Am liebsten wäre mir Rom, aber ach, die Politik!« Stefan Zweig, Brief an Romain Rolland, 10. Juni 1933¹

»[...] wie Croce sagte [...]: nur mit cultureller Leistung können und sollen wir den Fascismus bekämpfen.« Stefan Zweig, Brief an Arnold Zweig, undatiert, vermutlich Mai 1938²

2 St. Zweig, Briefe 1932-1942, Bd. IV, hrsg. von K. Beck und J. B. Berlin, Fi-

scher, Frankfurt a.M. 2005, S. 224.

<sup>31</sup> Ivi, S. 126-127.

<sup>32</sup> Th. Mann und St. Zweig, Briefwechsel, Dokumente und Schnittpunkte, cit., S. 89.

<sup>1</sup> R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel 1910-1940*, 2 Bände, Rütten & Loening, Berlin 1987, Bd. II, S. 518. In diesem Brief bedauert Zweig, dass er wegen des faschistischen Regimes nicht nach Italien auswandern kann.

#### I. Einleitung. Der Nachruf von Klaus Mann auf Stefan Zweig

In seinem Nachruf auf Stefan Zweig, der wenige Tage nach dessen Selbstmord entstanden ist, zeichnet Klaus Mann emphatisch die Einzigartigkeit von Zweigs Künstlerpersönlichkeit und von dessen Werk im Kontext der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts nach³. Zugleich macht er mit seinem Aufsatz Zweig als »Opfer des Faschismus« nachvollziehbar⁴. Nachdem Klaus Mann Zweigs Faszination von Freuds Psychoanalyse sowie die Rolle der Wiener und der jüdischen Herkunft für sein Schaffen mit großem Einfühlungsvermögen skizziert hat, porträtiert er den Autor des Erasmus von Rotterdam (1934) als entschlossenen Anwalt einer »Zivilisation«, die Zweig gegenüber der faschistischen Barbarei bis zum Schluss verteidigt habe. Gegen Ende seines Aufsatzes stellt Klaus Mann jedoch auch einige unbequeme, kritische Fragen an den verstorbenen Freund:

Warum also hebt er nicht die Hand, um das [die durch die "Zivilisation" gewährleistete Freiheit, A.L.] zu verteidigen, was ihm so teuer, so völlig unentbehrlich ist? Warum protestiert er nicht? Wo bleibt sein Widerstand? Stets war er so wach und munter, so beredt und behende – was lähmt ihn denn jetzt?<sup>5</sup>

Mit diesen Fragen rekapituliert Klaus Mann die Vorwürfe, die mehrere Schriftstellerkollegen im Exil nach dem Konflikt um die Zeitschrift Die Sammlung bzw. nach dem Erscheinen von Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam gegen Zweig gerichtet hatten, wegen seiner vermeintlich mangelnden Bereitschaft, sich am Kampf gegen den Nationalsozialismus bzw. gegen den Faschismus zu beteiligen. Klaus Mann versucht die von ihm gestellten Fragen aber auch selbst zu beantworten, indem er die Unvereinbarkeit des von ihm befürworteten Widerstands und des Humanismus à la Zweig postuliert. Da Stefan Zweig ein dezidierter Humanist gewesen sei, habe er den

3 Vgl. K. Mann, Stefan Zweig in ders., Zweimal Deutschland. Aufsätze, Reden, Kritiken 1938-1942, hrsg. von U. Naumann und M. Töteberg, Rowohlt, Hamburg 1994, S. 385-390.

4 Vgl. die Erstveröffentlichung des Aufsatzes auf Englisch: K. Mann, *Victims of Fascism – Stefan Zweig* in «Free World. A Monthly Magazine devoted to Democracy and World Affairs», New York, III (April 1942), S. 274-276.

5 K. Mann, Stefan Zweig, cit., S. 389.

Feind verstehen, ihm vergeben und mit ihm Mitleid empfinden wollen, anstatt gegen ihn zu kämpfen, so argumentiert Mann. In diesem Zusammenhang zitiert er auch Zweigs Roman Ungeduld des Herzens (1939), um die Aufforderung, vom Mitleid Abstand zu halten, an ihn selbst zu adressieren. Mit Blick auf Zweigs Suizid behauptet Mann weiter, dass ein Streben nach Wahrheit sowie die humanistische Verteidigung der geistigen Unabhängigkeit, die in einer stoisch anmutenden Selbsttötung wie jener von Zweig gipfle, Lüge und Tyrannei gelten lasse: », Wie aber kannst du die Wahrheit suchen, solang die Lüge gellend triumphiert? Wie kannst du Ruhe und Würde bewahren, unterm Absatz des Tyrannen?'«6 Zweigs Tod, resümiert Mann, sei symptomatisch für die Grenzen des Humanismus - zumindest in der von Stefan Zweig vertretenen Variante – und dies führe zur Frage, wie man Zweigs Leben und Werk nach dem tragischen Ende bewerten solle, angesichts eines »Feindes, der entschlossen ist, all dies zu vernichten.«7 Als Antwort darauf richtet Klaus Mann zum Schluss einen Appell an seine Leser, sich jenen Kämpfer in Erinnerung zu bewahren, der Zweig hätte sein können, der er aber leider nicht gewesen sei:

Wir müssen aus seinem Leben und Werk das Beispielhafte hochhalten und bewahren, den Teil seines Wesens, der hätte widerstehen können, wenn der andere – der müde und zerbrechliche – Zweigs eigener Mahnung [nicht] gefolgt wäre: Nachsicht – mit Maßen<sup>8</sup>.

Wie mehrere seiner Zeitgenossen verfasst auch Klaus Mann seinen Nachruf auf Stefan Zweig unter dem Schock der Todesnachricht. Dabei tut er dem Freund auch unrecht: Indem er ihm totale Passivität gegenüber dem »Feind« vorwirft, der alles »vernichten will«<sup>9</sup>, entwirft er ein einseitiges Bild von ihm als unpolitischen Schriftsteller, ein Bild, das nach Kriegsende auch von Hannah Arendt gezeichnet wurde und das den Autor der *Schachnovelle* bis heute begleitet.

Mit etwas kritischerer Distanz hätte Klaus Mann durchaus erkennen können, dass Zweig, zugegeben auf seine Art und Weise, immer gegen den Faschismus eingestellt war und dass für ihn Widerstand

<sup>6</sup> Ibid.

<sup>7</sup> Ivi, S. 390.

<sup>8</sup> Ibid.

<sup>9</sup> Ibid.

und Humanismus sehr wohl miteinander vereinbar waren. Zweig hat sich intensiv darum bemüht, das Wesen des Faschismus als Ideologie zu verstehen, er hat sich wiederholt mit der Frage beschäftigt, aus welchen Gründen der Faschismus eine so große Faszination auf die Masse ausgeübt hat. Zweig entlarvt ihn als Form des Populismus, der sich in der Zeit der Massenkultur leichter behauptet als das liberale und demokratische Denken.

Zu zeigen ist also (Teil 2), dass Zweig seit den 1920er Jahren den Faschismus als menschenverachtende Ideologie erkennt, wobei er auf einem Kampf mit literarischen Mitteln und aus der zweiten Reihe bestanden hat. 10 Daher sollen im vorliegenden Aufsatz zum einen die alternativen Friedens- und Europa-Utopien rekonstruiert werden, die er in seinen Reden und Essays skizziert hat (Teil 3). Auf der anderen Seite soll zugleich das Projekt der »Humanisierung der Welt«11 beschrieben werden, das Zweig in seinen Biographien als Antwort auf den Faschismus entworfen hat (Teil 4). Anders als Klaus Mann in seinem Nachruf behauptet<sup>12</sup>, galt Stefan Zweigs Mitleid stets den Opfern des Faschismus, niemals den Tätern. In diesem Aufsatz soll dies vor allem auf Italien bezogen werden. Es gehörte tatsächlich nicht wenig Mut und nicht wenig Verachtung der Gefahr dazu, die zahlreichen Verfolgten des Mussolini-Regimes auf vielfältige Art und Weise zu verteidigen und zu unterstützen, wie es Zweig getan hat (Teil 5). Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass es schon zu Lebzeiten Zweigs, aber auch nach seinem Tod sehr wohl Künstler und Intellektuelle gegeben hat, die ihn als entschiedenen Gegner des Faschismus eingeschätzt und gewürdigt haben (Teil 6).

#### II. Zweigs Ambivalenz gegenüber dem Faschismus: Die Affäre Rossi und der Fall Germani (1931-1933)

Zweig beobachtet das Entstehen des Faschismus in Italien schon seit der Gründung der Bewegung im Jahre 1919. In *Die Welt von Ges*tern berichtet er, dass er 1920 während eines Generalstreiks in Vene-

12 Vgl. K. Mann, Stefan Zweig, cit., S. 389.

dig mit eigenen Augen sehen konnte, wie faschistische Schwarzhemden an den streikenden Arbeitern vorbeimarschierten und dabei provokatorisch das Lied *Giovinezza* sangen<sup>13</sup>. Außerdem kann man davon ausgehen, dass seine Freunde, vor allem Giuseppe Antonio Borgese, Lavinia 'Mazzucchetti und Enrico Rocca, ihn regelmäßig über die politischen Umstände in Italien informierten. Der Faschismus und die Ermordung von Giacomo Matteotti kommen sehr bald auch in seinem brieflichen Austausch mit Romain Rolland vor. Sogar Zweigs Kampf gegen D'Annunzios Irredentismus und dessen Panitalianismus im Vorfeld des Ersten Weltkrieges kann als Vorstufe zu seiner Auseinandersetzung mit dem Faschismus betrachtet werden<sup>14</sup>, denn zu den Voraussetzungen der Gründung der Mussolini-Bewegung gehören zweifellos der extreme Nationalismus, der Militarismus und der Mythos des »verstummten Sieges«, wie sie von D'Annunzio vertreten wurden<sup>15</sup>.

Zu einer direkten Involvierung von Zweig in die Auseinandersetzung mit dem italienischen Faschismus kommt es allerdings erst 1930, also sechs Jahre nach der Ermordung von Giacomo Matteotti. Völlig unerwartet ergeben sich zwei Situationen, in denen er sich nolens volens mit den Folgen des Mordes an den sozialistischen Abgeordneten beschäftigen muss. Lange vor Hitlers Machtübernahme, der wichtigsten Zäsur in seinem Leben, sieht sich Zweig gezwungen, zu Benito Mussolini Stellung zu nehmen. Dabei zeigen sich in seiner antifaschistischen Haltung erste Widersprüche und Ambivalenzen, von denen sich Zweig in der Folge nie ganz befreien sollte.

Zurückgekehrt aus einer Reise von Rom und Neapel, berichtet er dem Freund Romain Rolland ausführlich von seinem Aufenthalt »im Land des Duce«<sup>16</sup>. Er schildert die Unterdrückung der Gedankenfreiheit und die Zensur, kritisiert die negativen Folgen von Mussolinis

13 Vgl. St. Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, hrsg. und kommentiert von O. Matuschek, S. Fischer, Frankfurt a.M. 2017, S. 330f.

16 Brief von R. Rolland an St. Zweig vom 20. Februar 1930 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 353.

<sup>10</sup> Vgl. Brief von R. Rolland an St. Zweig vom 10. April 1933 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 507.

Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 14. Februar 1934, ivi., S. 558.

<sup>14</sup> Vgl. A. Larcati, Stefan Zweig, la Grande guerra e D'Annunzio in La cultura in guerra. Ideologie identitarie, nazionalismi, conflitti, hrsg. von L. Auteri, M. Di Gesù und S. Tedesco. Sonderheft von «In Verbis Lingue Letterature Culture» V (2015), S. 97-108.

<sup>15</sup> Vgl. R. Canova, D'Annunzio e il fascismo: eutanasia di un'icona, Bibliotheka, Roma 2019.

Politik für die Literatur und zeigt sich über die Begeisterung der Bevölkerung aufgrund der von den Faschisten eingeführten neuen Ordnung sehr besorgt<sup>17</sup>. Allerdings schildert er im selben Brief auch das ungetrübte Glück bei seinem Besuch in Rom und Neapel sowie bei seinem erneuten Zusammentreffen mit Gorki in Sorrent. In seinem Antwortbrief kritisiert Romain Rolland mit scharfen Worten den Umstand, dass »ein Gorki sich seit 4 oder 5 Jahren mit seinen alten Knochen unter den Flügel Mussolinis begibt und, um die würzige Luft von Sorrent und seine Orangenhaine genießen zu können, sich zum Schweigen über die Schändlichkeiten und Verbrechen verurteilt, die die Besten des gemarterten Italien zu erleiden haben.«18 Hier thematisiert Rolland die Notwendigkeit für die Intellektuellen, ein konsequentes Verhalten gegenüber den Diktaturen einzunehmen, ohne sich auf Kompromisse einzulassen. Dass in der Kritik an Gorki auch schon eine Spitze gegen Zweig enthalten ist, der ebenfalls die »Orangenhaine« in Sorrent genießt, ohne die Verbrechen der Faschisten zu kritisieren, ist zu vermuten. Die Frage, wie man sich gegenüber einem Diktator verhalten soll, wird Rolland später thematisieren.

Romain Rolland ist nicht der einzige Freund, mit dem sich Zweig Anfang der 1930er Jahre über das faschistische Italien austauscht. Offensichtlich bringt er seine kritischen Bedenken über das Mussolini-Regime auch in den Gesprächen mit Carl Zuckmayer vor. (Zweig war in den 1930er Jahren in dessen Haus in Henndorf bei Salzburg öfters zu Gast.) Das geht aus einem (unveröffentlichten) Brief vom 6. Mai 1931 hervor, den Zweig von dem deutschen Dramatiker erhalten hat:

Vor kurzer Zeit in Henndorf hatten Sie mir in ein paar Worten die "Affäre Rossi" erzählt. Wie das manchmal so geht, ich hatte garnicht mehr dran gedacht, und plötzlich bei einem Gespräch mit einem Filmregisseur, der mich wegen eines andren Stoffs breitschlagen wollte, fiel mir die Affäre ein. Im selben Moment gewann sie Gestalt, sowas ist ja immer ein ganz akuter chemischer oder elektrolytischer Prozess: ich hatte gleichzeitig mit der Erinnerung die fertige Form eines Films vor mir und erzählte sie dem Mann, (einem ganz sicheren, guten Freund von mir), so, dass er hell begeistert war und sagte, das sei ja ein fertiges Drehbuch. Ich hatte gleichzeitig den Ausgangspunkt und den unpolitischen, aber gesinnungsmässig

wesentlichen Kern: ein Mensch kämpft gegen den politischen Mord, (nachdem er aus patriotischem Fanatismus selbst einen politischen Mord mitgemacht hat und das nun, durch diesen rücksichtslosen Kampf dagegen und durch die restlose Enthüllung, von der Seele kriegen will.) So, dadurch, kommt es zu diesem Konflikt mit der heimatlichen Diktatur, und dieses über das Aktuelle, über den aktenmässigen »Fall« und über alles Tagespolitische hinausgehende allgemeine Thema: gegen den politischen Mord! – hebt den Vorgang aus dem Nur-Reisserhaften<sup>19</sup>.

Zuckmayer bezieht sich in seinem Brief auf den Fall von Cesare Rossi (1887-1967). Dieser gehörte zu Mussolinis Freunden der ersten Stunde, machte im Regime eine steile Karriere und wurde schließlich sogar dessen Pressechef. Nach dem Mord an Matteotti, in den er involviert war, kam es jedoch zu einem Bruch mit dem Diktator. Rossi wurde gezwungen, sein Amt niederzulegen. Aus Rache verfasste er 1924 eine Denkschrift über dem Fall Matteotti, in der er die Verantwortung für den Mord an dem sozialistischen Abgeordneten Mussolini selbst zuschrieb. Rossi wurde während seines Schweizer Exils in der italienischen Enklave Campione d'Italia in eine Falle gelockt und verhaftet. Darauf entstand eine diplomatische Affäre mit der Schweiz, die jedoch seine Rückführung nicht verlangte. In Italien wurde er darauf von einem Gericht zu dreißig Jahren Haft verurteilt<sup>20</sup>.

Im Fortgang des erwähnten Briefes beschreibt Zuckmayer das Konzept für ein Drehbuch über die *Affäre Rossi*, das er an der Zensur vorbei schreiben möchte, und er bittet um die Zustimmung, dass Zweig ihn bei diesem Unternehmen unterstütze:

Denn die (viel interessantere) Wirklichkeit, die Zusammenhänge zwischen Mussolini und Rossi, überhaupt die italienische, faszistische Diktatur im Hintergrund, kann man (leider!) nicht bringen, keine Gesellschaft würde das tun, weil sie genau weiss, dass die Zensur undsoweiter. – Kurzum: Ich trieb die Sache im Augenblick der Erzählung enorm dramatisch hin, – diese Grundlinie, das Ganze weit weg von Italien, even-

Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 18. Februar 1930, ivi, S. 351-353.

<sup>18</sup> Brief von R. Rolland an St. Zweig vom 20. Februar 1930, ivi, S. 355.

<sup>19</sup> St. Zweig aus der *Stefan Zweig Collection*, Daniel A. Reed Library, The State University of New York at Fredonia, USA.

<sup>20</sup> Vgl. R. De Felice, Mussolini il fascista. I. La conquista del potere, Einaudi, Torino 1966, S. 647f.; A. Scurati, M. Il figlio del secolo. Romanzo, Bompiani, Milano 2018, S. 713, 775, 783, 805, 807, 811-812.

tuell nordische Namen, ein Bad an der See statt Lugano, Kopenhagen statt Paris, um alle Deutlichkeit zu vermeiden, (es gibt ja überall Diktaturen, Serbien, Litauen, Polen etc.), – man dachte auch schon an das Spanien des R. Primo, ist mir aber jetzt zu billig, – kurzum – und für den eigentlich interessanten Teil, die Beziehung zwischen Rossi und der Frau, auch für den Schluss, habe ich eine ebenso packende wie wahrhaftige Form gefunden<sup>21</sup>. –

Das Antwortschreiben von Zweig ist nicht erhalten, denn seine Briefe sind 1938 bei der Plünderung der *Wiesmühl*, Zuckmayers Haus in Henndorf, zerstört worden. Zuckmayer selbst konnte sich mit wenigen Habseligkeiten im letzten Augenblick in die Schweiz retten.

Zur gemeinsamen Arbeit an diesem Drehbuch ist es nicht gekommen. Aufgrund der extrem vorsichtigen Haltung Zweigs in diesen Jahren ist es kaum denkbar, dass er seinen Namen mit einem Mussolini-kritischen Werk in Verbindung bringen wollte. Es wird bis zum Jahr 1936 dauern, bis Stefan Zweig mit seiner Castellio-Biographie ein Werk über einen politischen Mord verfassen wird. Zuckmayer hingegen hat sich mit dem italienischen Faschismus in seinem Roman Salwäre oder Die Magdalena von Bozen (1934) auseinandergesetzt<sup>22</sup>. Der Roman wurde jedoch noch vor der Auslieferung beschlagnahmt.

Kommt es anlässlich der *Rossi-Affäre* auch zu keinem Drehbuchbzw. Filmprojekt über die faschistische Diktatur, so wird Zweig wenige Monate später in einen neuen brisanten Fall involviert. Diesmal geht es um den antifaschistischen Arzt Giuseppe Germani, der mit dem sozialistischen Abgeordneten Giacomo Matteotti eng befreundet war. Da Germani beim Begräbnis von Matteotti den Sarg seines Mentors und Förderers getragen und sich überhaupt als Antifaschist exponiert hatte, musste er ins französische Exil gehen. Als er nach Italien zurückkam, um Matteottis Gattin und ihren Kindern zur Flucht zu verhelfen, wurde er im Sommer 1931 festgenommen. Da er für ein Attentat gegen Mussolini verantwortlich gemacht wurde, verurteilte ihn ein Gericht zu zehn Jahren Haft.

Zu diesem Zeitpunkt kommt Stefan Zweig ins Spiel. Frau Elsa Krückel Germani bittet den Schriftsteller Anfang 1932 um Hilfe, um

21 St. Zweig aus der Stefan Zweig Collection, cit., ibid.

ihren Mann aus dem Gefängnis zu befreien. Nachdem Zweig sich mit Emil Ludwig und Ugo Ojetti beraten und eine öffentliche Mobilisierungskampagne für Germani als wenig erfolgreich betrachtet hat, entschließt er sich, sich mit einer Bitte um Begnadigung direkt an Mussolini zu wenden. Zu seiner großen Verwunderung geht Mussolini auf die Bitte ein und begnadigt Germani<sup>23</sup>.



Giuseppe Germani (der zweite von links) trägt den Sarg von Matteotti bei dessen Begräbnis.

Zweig ist sich dessen bewusst, dass er mit seinem Brief an Mussolini eine Grenze überschritten hat. Er stehe, schreibt er am 18. Dezember 1982 an Rolland Rolland, »zwischen zwei Feuern«<sup>24</sup> und spürt

23 Vgl. A. Larcati: »Sua Excelência...: o escritor e o ditador. Your Excellency...«: The writer and the dictator in »Contei com sua palavra, e ela foi como uma rocha.« Como Zweig salvou o médico Giuseppe Germani dos cárceres de Mussolini. Cartas inéditas da correspondência entre Stefan Zweig e Elsa Germani 1921-1937 – »I counted on your word, and it was like a rock.« How Stefan Zweig saved the doctor Giuseppe Germani from Mussolini's prisons. Unpublished letters between Stefan Zweig and Elsa Germani 1921-1937, hrsg. von K. Michahelles, Casa Stefan Zweig, Petrópolis 2013, S. 19-35.

24 Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 18. Dezember 1932 in R. Rolland

<sup>22</sup> C. Zuckmayer, Salwáre oder Die Magdalena von Bozen, Fischer, Frankfurt a.M. 1982, S. 154ff.

offenbar das Bedürfnis, sich gegenüber seinem moralischen Über-Ich zu rechtfertigen. Er leugnet es, einen Kniefall vor Mussolini gemacht zu haben. Die moralische Notwendigkeit, den Opfern des Faschismus zu helfen, gelte höher als die konsequente, kompromisslose Haltung einem Diktator gegenüber<sup>25</sup>. Dass Zweig sogar emphatische Worte der Bewunderung für Mussolini formuliert, das findet Rolland allerdings »vollkommen unangebracht.« Er warnt den Freund mit einigem Recht davor, sich vom mächtigen Diktator täuschen zu lassen und seinen moralischen Einfluss zu überschätzen: »Wir wissen zuwenig über die moralische Macht, die großen Intellektuellen, Idealisten, Unabhängigen zu Gebote steht. Jeder Tyrann versucht, sich mit ihnen zu schmücken.«<sup>26</sup>

Der Fall Germani ist in die Forschung als Beispiel für Zweigs politische Naivität und Verblendung eingegangen<sup>27</sup>. Wie viele andere Schriftsteller hat Stefan Zweig Anfang der dreißiger Jahre tatsächlich die Gefahr von Diktatoren wie Mussolini und Hitler unterschätzt und sogar zeitweise an die Möglichkeit eines Dialogs oder einer Einflussnahme geglaubt. Die Hellsichtigkeit eines Thomas Mann, die schon in seiner Erzählung Mario und der Zauberer (1929) zum Ausdruck kommt, war wohl eher die Ausnahme als die Regel. In den Jahren, als Mussolini sich eng mit dem österreichischen Ständestaat unter Dollfuß verbunden fühlte und er daher als Beschützer Österreichs galt, wird der Faschismus in seiner ganzen Bedrohlichkeit von den meisten österreichischen Schriftstellern nicht erkannt<sup>28</sup>. So zeigt auch Zweig 1932 in einem Kommentar zu den Wahlen in Deutschland großes Verständnis für die Radikalisierung der italienischen und deutschen Jugend, die sich gegen die

und St. Zweig, Briefwechsel, Bd. II, cit., S. 483.

25 Vgl. ibid.

26 Brief von R. Rolland an St. Zweig vom 19. Januar 1933 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 488.

27 Vgl. G. Rovagnati, Mussolinis »reaktionäre und ahistorische Politik.« Stefan Zweig und der italienische Faschismus in Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts, hrsg. von T. Eicher, Athena, Oberhausen 2003, S. 109-127.

28 Vgl. zum Beispiel den Brief von J. Roth an B. Reifenberg vom 22. April 1926: »Ich stehe zum Fascismus anders, als die Zeitung. Ich liebe ihn nicht, aber ich weiß, daß ein republikanischer Hindenburg schlimmer ist, als zehn Mussolinis.« (J. Roth, Briefe 1911-1939, hrsg. und eingeleitet von H. Kesten, Kiepenheuer& Witsch, Köln Berlin 1970, S. 88.) Vgl. auch G. Scholdt, Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom »Führer«, Bouvier Verlag, Bonn 1993. Scholdt geht sehr ausführlich auch auf die Bilder des »Duce« ein.

»Langsamkeit« der europäischen Politik aufgelehnt habe und von den neuen »starken Männern« fasziniert sei:

[U]nd so sagt sie (mit Recht!) diese Jugend: wir müssen Schluß machen mit diesem Altmähnergeschwätz, es müssen Männer kommen der raschen Entscheidungen (falsch oder richtig ist gleichgiltig, nur rasch, nur rasch!), Männer wie Stalin oder Mussolini, die Geschehnisse ins Rollen bringen, mag sein in einen Abgrund hinein.<sup>29</sup>

Jules Romains berichtet, dass Stefan Zweig bis Mitte der 1930er Jahre beharrlich versucht habe, seine Illusionen über die vermeintlich relativ liberale Haltung des »Duce« zu bewahren.<sup>30</sup>

Das ändert sich, wie gleich zu sehen sein wird, nach Mussolinis Schulterschluss mit Hitler und dem Aggressionskrieg gegen Abessinien (1935). In Briefen an Romain Rolland und andere finden sich sehr kritische Stellungnahmen gegenüber dem »Duce«. Deshalb ist es verwunderlich, dass Zweig in seinen Memoiren Mussolini mit Stolz als »einen seiner ersten besten Leser« bezeichnet und seinen Gnadenbrief für Germani als großen »literarischen Erfolg« feiert³¹. Das bestätigt, dass ihm die Konstruktion eines kohärenten Lebensentwurfs wichtiger ist als die Abrechnung mit den Fehlern seiner Vergangenheit, zumal er nach der Freilassung Germanis einen peinlichen Dankesbrief an Mussolini geschrieben hatte. In den genannten Beispielen zeigen sich deutlich Zweigs Ambivalenzen gegenüber dem Faschismus, die sich später in seiner Zusammenarbeit mit Richard Strauss wiederholen und die ihn auch in seinen Exiljahren begleiten sollten³².

30 Vgl. J. Romains, Stefan Zweig. Grand Européen, La Maison Française, New

York 1941, S. 27f.

31 St. Zweig, Die Welt von Gestern, cit., S. 367, 369.

32 Vgl. A. Larcati, *Nachwort* in St. Zweig, *Incipit Hitler*, hrsg. von ders., Alexander Verlag, Berlin 2018, S. 69-79.

<sup>29</sup> St. Zweig, Revolte gegen die Langsamkeit. Epilogue aux elections allemandes in ders., Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909-1941, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von K. Beck, Fischer, Frankfurt a.M. 1983, S. 174-180, hier S. 178. Bekanntlich wird ihm Klaus Mann in diesem Punkt heftig widersprechen. Vgl. K. Mann, Jugend und Radikalismus. Eine Antwort auf Stefan Zweig in ders., Die neuen Eltern. Aufsätze, Reden, Kritiken 1924-1933, hrsg. von U. Naumann und M. Töteberg, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 318-320.

#### III. Die Kritik am Nationalismus und Faschismus in den Europa-Schriften (1932-1936)

Mit den Europa-Reden, die Stefan Zweig zwischen 1932 und 1936 hält, liefert er eine unmissverständliche Antwort auf das, was er die »reaktionäre und ahistorische Politik«33 von Mussolini nennt, und auf die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten. In seinen in Florenz vorgetragenen Überlegungen zum europäischen Gedanken in seiner historischen Entwicklung (1932) bemüht er sich aus einer geschichtsphilosophischen Perspektive, »in einer Zeit nationaler Zerrissenheit gerade das verbindende Element« in Europa zu betonen, das er in »jene[m] wunderbare[n] Gemeinschaftsgebilde« erblickt, »das wir stolz europäische Kultur nennen.«34 Zweig ist überzeugt, dass die europäischen Nationen »Kraft und Stärke [ihrer] Rassen und Klassen nicht in unfruchtbarem Streit vermindern und zerstören, sondern sie binden [sollten] durch leidenschaftliche Gemeinschaft.«35 Und an zentralen Stellen der Rede beschwört er wiederholt den Beitrag, den die Literatur und die Kunst zu dem von ihm geträumten »Europa des Geistes« leisten können.

In einer zweiten Rede, die anlässlich einer römischen Europatagung 1932 in Abwesenheit des Autors verlesen wurde, denkt Zweig über wirksame Strategien für »[d]ie moralische Entgiftung Europas« nach und schlägt eine neue Erziehung der Jugend vor, die auf der Geschichte des Fortschritts der Kultur sowie der Wissenschaft basiert und die traditionelle Politik- und Kriegsgeschichte ersetzt. Ihm schwebt die Vision einer neuen Generation vor, »die in ihrer Jugend ohne Haß und mit Ehrfurcht vor der gemeinsamen europäischen Leistung erzogen« werden soll<sup>36</sup>. Im Vergleich zu der ersten Rede korreliert er diesmal sein Erziehungs- und Bildungsideal einer neuen europäisch gesinnten Jugend mit etlichen konkreten Vorschlägen.

Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 26. Juni 1929 in R. Rolland und St. Zweig, Briefwechsel, Bd. II, S. 329.

34 St. Zweig, Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung in ders., Die schlaflose Welt, cit., S. 185-210, hier S. 186.

Ivi., S. 203.

Die Implikationen einer solchen Einstellung werden in ihrer vollen Tragweite erst dann ersichtlich, wenn man bedenkt, dass Pazifismus und Internationalismus, wie Zweig sie vertritt, in faschistischen Kreisen als Schimpfwörter galten. Vor diesem Hintergrund ist auch die Frage zu verstehen, die Benito Mussolini an den Bildhauer Gustinus Ambrosi richtet. Dieser war 1924 im Auftrag des österreichischen Außenministeriums nach Rom gekommen, um Mussolini zu porträtieren. Ambrosi berichtet:

Ich gab ihm ein Exemplar meines Ausstellungskataloges aus St. Gallen, wo ich im Stadtmuseum 1923 meine Ausstellung mit 163 Werken veranstaltet hatte ... Er blätterte das Ding auf, dann las er, was Stefan Zweig über mich schrieb ... und sagte: »Sind Sie Pazifist?«37

Während sich Zweig in den 1930er Jahren bemüht, seine europäische Antwort auf den Mussolini-Faschismus zu formulieren, beschäftigt er sich gleichzeitig mit der Frage, warum der Faschismus so große Wirkung auf die Massen habe. Am Führerkult beobachtet er zunächst, in einem Brief an Rolland vom 10. Juni 1933, dass diese irrationale Faszination so stark ist, dass sich ihr selbst die Opfer des Faschismus nicht entziehen können. Er stellt verzweifelt fest, dass »dieses arme Menschenvieh [...] aus Furcht immer in die falsche Richtung rennt, immer dem "macellaio" zu: die ewige Anziehungskraft des Taumels schafft zu gewissen Zeiten diese Arten Panik, diese perverse Faszination, daß die Menschen sich drängen, demjenigen die Hand zu küssen, der sie unters Joch zwingt.«38

Es ist kaum verwunderlich, dass sich Zweig mit dieser Frage beschäftigt, denn er selbst war fasziniert von großen Männern, die Geschichte machen, auch wenn sie dabei zu Verlierern werden sollten. Er selbst bezeichnet in seinem Dankesbrief an Mussolini für die Befreiung Germanis seinen Adressaten mit Bewunderung als Italiens »Steuermann«: »[I]n einer Zeit, wo überall die Staaten Schiffbruch

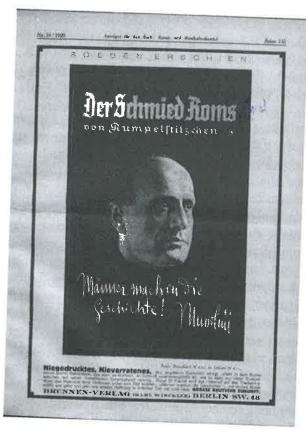
Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 10. Juni 1933 in R. Rolland und St.

Zweig, Briefwechsel, Bd. II, cit., S. 519.

St. Zweig, Die moralische Entgiftung Europas. Ein Vortrag für die Europatagung der Accademia di Roma [1932] in ders., Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902-1942, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von K. Beck, Fischer, Frankfurt a.M.1990, S. 40-56, hier S. 51.

<sup>37</sup> Zit. nach O. E. Plettenbacher, Benito Mussolini - das Porträt im Auftrag des österreichischen Außenministeriums in ders., Gustinus Ambrosi. Monografie. Ein Künstlerschicksal in den kulturellen und politischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts. Gustinus Ambrosi-Gesellschaft, Wien 2015, S. 36-44, hier S. 38.

leiden, Ihr Italien allein unbeschädigt durch den furchtbarsten Orcan der Weltgeschichte zu steuern – auch diese scheinbar kleine Tat hat ihren Sinn und ihre Grösse [...].«<sup>39</sup> Erstaunlich, dass selbst nach den mahnenden Worten von Romain Rolland sich in den Briefen an den französischen Freund weiterhin wohlwollende Äußerungen gegenüber dem Diktator finden lassen.



Rumpelstilzchen [d.i. Adolf Stein], *Der Schmied Roms – Mussolini*, Brunnen-Verlag/ Karl Winkler, Berlin 1929, aus: Österreichische Buchhandel-Correspondenz 10. Mai 1929, S. 145.

Nach der internen Konsolidierung des Regimes markiert das Jahr 1934 die Vorbereitungen des faschistischen »Griffs nach der Macht« in Afrika, der 1935 mit dem Angriff auf Äthiopien erfolgt, und den Beginn der »Achse Rom/Berlin« nach dem Zusammentreffen von Mussolini und Hitler in Venedig im Juni desselben Jahres. Daher intensiviert Zweig sein Engagement für ein vereintes Europa. Als er sich jedoch mit dem Problem beschäftigt, breite Bevölkerungsschichten für das europäische Ideal zu begeistern, muss er in seinem Essay Einigung Europas zugeben, dass die Propaganda der Diktatoren in Europa erfolgreich arbeitet:

Erkennen wir bewundernd an, in wie grossartiger Weise der Nationalismus, er, der doch ohnehin schon alle Kräfte des Staats zu seiner Verfügung hat, künstlerisch und theatralisch sich selbst darzustellen weiss, erinnern wir uns an die Rede Mussolinis vor zweihunderttausend Menschen, an jenen ersten Mai am Tempelhofer Feld, der Millionen um sich versammelte, an die Aufmärsche am Roten Platz in Moskau, wo zwei Millionen Arbeiter und Soldaten in geschlossenem Zuge stundenlang vorbeimarschierten und lernen wir daran, dass die Masse ihre Gemeinsamkeit am glückhaftesten empfindet wo sie sich als Masse sichtbar und anschaulich spürt<sup>40</sup>.

In einem Brief an Romain Rolland vom 13. August 1935 stellt Zweig fest, dass mit der Erfindung einer neuen Ästhetik der Massen im 20. Jahrhundert die modernen Totalitarismen ein »Bündel des Willens und der Begeisterung« geschaffen haben, in dem die einzelnen Individuen, vor allem die jungen Menschen, einfach »fortgerissen« werden<sup>41</sup>. Er reflektiert »die große Gefahr [...], die dieses Aufgehen des eigenen Willens im Willen der Masse birgt.«<sup>42</sup> Dort, wo die rationale Kontrolle ausgeschaltet werde und nur die Emotionen zählen, werde die Individualität und damit auch die Freiheit des Einzelnen abgeschafft. Die (jungen) Menschen werden dadurch zu Spielzeugen in den Händen der Diktatoren, die sie für ihre Zwecke missbrauchen.

42 Ivi, S. 605.

<sup>39</sup> St. Zweig, Brief an Benito Mussolini, zit. nach »Am liebsten wäre mir Rom!« Stefan Zweig und Italien, hrsg. von A. Larcati und K. Renoldner, Würzburg, Königshausen & Neumann 2019, S. 200.

<sup>40</sup> St. Zweig, *Einigung Europas. Eine Rede.* Aus dem Nachlass hrsg. von K. Renoldner, Tartin Editionen, Salzburg 2013, S. 9-10.

<sup>41</sup> Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 13. August 1935 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 604-605.

Mit seiner Analyse der Propaganda-Methoden der Diktaturen von Mussolini, Hitler und Stalin sowie der darauf basierenden Manipulationsstrategien nimmt Zweig die Thesen vorweg, die Walter Benjamin kurze Zeit darauf, im Jahre 1935, im Pariser Exil in seinem Aufsatz Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935) auf das Konzept der Ȁsthetisierung der Politik« zuspitzen sollte. Während Zweig »die großen Paraden Mussolinis und Hitlers«43 als Beispiel für die von ihm analysierte Theatralisierung der Politik in den Fokus nimmt, exemplifiziert Benjamin seine Überzeugungen an Marinettis Verherrlichung des Krieges anlässlich dessen Beteiligung am Feldzug gegen Abessinien. Trotz der unterschiedlichen Akzentuierung ihrer Gedanken postulieren sowohl Zweig als auch Benjamin einen direkten Zusammenhang zwischen der faschistischen Propaganda und dem Ausbruch eines neuen Krieges. Um dieser gefährlichen Eskalation der Gewalt zuvorzukommen, plädiert Zweig in seinem Essay für neue »Agitationsformen« für die Massen, die »aus der esotherischen Sphäre der geistigen Diskussion herausführen« und das europäische Ideal »auch für die weiten Kreise sichtbar und einsichtig [...] machen.«44 Ähnlich wie Benjamin für eine »Politisierung der Ästhetik« eintritt, welche die Möglichkeiten des neuen Mediums Kino ausnutzt, erkennt auch Stefan Zweig das Potential der neuen Kommunikationsmittel für die Literatur bzw. die anderen Künste in der Gegenwart und hofft, dass sie in der Zukunft zu einer emotionalen Begeisterung der Massen für die europäischen Idee beitragen können:

Die neuen Kunstformen werden immer mehr aus nationalem direkt europäisches Gemeinschaftserlebnis zwischen den Völkern und Nationen. Ob wir wollen oder nicht, wir rücken immer enger zusammen im Raum und in der Zeit, seit unsere gemeinsame Technik die Distanzen verkürzt. Unsere Ferne wird vom Flugzeug überbrückt, und die phantastischste Reise, ist es nicht jene im Radioapparat, wo die winzige Drehung um einen Millimeter bewirkt, daß unser irdisches Ohr innerhalb einer Minute in London sein kann, in Rom, Moskau und Madrid? Eine Gegenwärtigkeit und Gleichzeitigkeit ist durch die technischen Errungenschaften uns gegeben, wie die früheren Geschlechter sie nicht zu ahnen, nicht zu träumen gewagt hätten<sup>45</sup>.

43 Ivi, S. 604.

44 St. Zweig, Einigung Europas, cit., S. 9.

45 St. Zweig, Der europäische Gedanke, cit., S. 207.

Für Zweig arbeitet »der technische Geist des Jahrhunderts« «an einer Verständigung […] der Welt«<sup>46</sup>, daher schließt er seine Rede in Florenz mit der Zuversicht, dass die Vernunft siegen wird<sup>47</sup>.

Mit der Verteidigung der »europäischen Idee« in seinen Reden zwischen 1932 und 1936 formuliert Stefan Zweig eine entschiedene Gegenposition gegen Hitlers Rassenwahn und Mussolinis Nationalismus. Parallel dazu erkennt er im Führerkult bzw. in der Faszination der Massen für die Diktatoren eine große Gefahr für die europäische Jugend, die in seinen Augen für die imperialistischen Ambitionen von Stalin, Hitler und Mussolini instrumentalisiert werden kann. So denkt er in der Folge auch über Strategien nach, wie das europäische Ideal für junge Menschen attraktiver gemacht werden könnte als die faschistische Ideologie. Im Einklang mit Walter Benjamin und anderen Intellektuellen der Zeit erblickt Zweig in der Verbindung der Kunst mit den neuen Kommunikationsmedien ein mächtiges Instrument zur Bekämpfung der faschistischen Bedrohung.

#### IV. Positionen gegen die Diktatur – Zweigs Studien über Erasmus von Rotterdam und Sébastien Castellion (1934-1936)

Gleichzeitig zu seinen Vorträgen und Essays über Europa greift Stefan Zweig in zwei biographisch-essayistischen Studien auf das Erbe des Humanismus zurück, um sich mit seinen Werken gegen den Faschismus zu positionieren. In einem programmatischen Brief von Mitte Mai 1933 an Klaus Mann, der zu dieser Zeit die erste Nummer der Exilzeitschrift *Die Sammlung* vorbereitet, erklärt Zweig, dass er seine Studie über Erasmus von Rotterdam als Protest gegen den Nationalsozialismus konzipiert hat, also gegen ein Regime, das Menschlichkeit und Freiheit unterdrückt<sup>48</sup>. In dieser his-

46 Ivi, S. 206.

48 Brief von St. Zweig an K. Mann vom 15. Mai 1933 in K. Mann, *Briefe und Antworten 1922-1949*, hrsg. von M. Gregor-Dellin, Rowohlt, Hamburg 1991, S. 93.

<sup>47</sup> Vgl. ivi, S. 208f. In der in Buenos Aires 1936 gehaltenen Europa-Rede wird das Vertrauen in die Technik zurückgenommen und durch die Hoffnung auf die Solidarität der südamerikanischen Völker ersetzt. Vgl. St. Zweig, L'unité spirituelle de l'Europe in ders., Die geistige Einheit der Welt, Casa Stefan Zweig/Hentrich & Hentrich, Rio de Janeiro 2017, S. 144-152.

torischen Analogie wolle er den Gegensatz zwischen Luther, dem Vertreter einer repressiven Gesinnung, und Erasmus als »Humanisten auch des Herzens« darstellen, der »durch Luther die gleichen Niederlagen erlitten hat wie die humanen Deutschen durch Hitler«<sup>49</sup>. Gegenüber Klaus Mann äußert Zweig auch seine Weigerung, an Zeitschriften, die an der Tagespolitik orientiert sind, mitzuarbeiten. Zweig befürchtet, dass die Gewissensfreiheit darunter leidet, wenn »jede Idee dem Parteigedanken untergeordnet« wird<sup>50</sup>. Für ihn ist der (zurückhaltende) Widerstand durch das literarische Symbol effektiver als eine »aggressive« politische Polemik: »[I]n unserem stillen, entschlossenen Beharren, in der künstlerischen Kundgabe liegt vielleicht die stärkere Kraft.«<sup>51</sup>

In seinem Erasmus-Buch macht sich Zweig zugleich aber keine Illusionen darüber, dass sein Widerstand wenig Aussicht auf Erfolg hat. Ein wichtiger Grund dafür liegt in seiner Annahme, dass populistische Ideologien für die Massen immer eine größere Überzeugungskraft besitzen als jene humanistischen Utopien, wie sie, zum Beispiel, von Erasmus vertreten werden:

Immer wird der Masse das Konkrete, das Greifbare eingängiger sein als das Abstrakte, immer darum im Politischen jede Parole am leichtesten Anhang finden, die statt eines Ideals eine Gegnerschaft proklamiert, einen bequem faßbaren, handlichen Gegensatz, der gegen eine andere Klasse, eine andere Rasse, eine andere Religion sich wendet, denn am leichtesten kann der Fanatismus seine frevlerische Flamme am Haß entzünden. Ein bloß bindendes, ein übernationales, ein panhumanes Ideal dagegen wie das erasmische entbehrt selbstverständlich für eine Jugend, die ihrem Gegner kämpferisch ins Auge sehen will, das optisch Eindrucksvolle und bringt niemals jenen elementaren Anreiz wie das stolz Absondernde, das jedesmal den Feind jenseits der eigenen Landesgrenze und außerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft aufzeigt. Immer werden es darum die Parteigeister leichter haben, welche die ewig menschliche Unzufriedenheit in eine bestimmte Windrichtung jagen; der Humanismus aber, die erasmische Lehre, die für keinerlei Haßleidenschaft Raum hat, setzt heroisch ihre geduldige Anstrengung

Die Ideologie von politischen Parteien wird, so Zweig, für die Massen in dem Moment attraktiv, da sie deren Unzufriedenheit auf einen Sündenbock richten und so eine Haßkultur aufbauen. Eine schnelle Lösung der politischen und sozialen Probleme wird durch eine gezielte Bekämpfung des Gegners in Aussicht gestellt. Im Gegensatz dazu, so erklärt Zweig, verzichte der Humanismus darauf, überall einen Feind zu suchen, stattdessen strebe er nach Idealen, die erst in einer ferneren Zukunft zu verwirklichen seien. Zweigs Thesen über den Populismus beziehen sich in erster Linie auf die nationalsozialistische deutsche bzw. die faschistischen Parteien in verschiedenen Ländern sowie deren Führer, sie weisen aber auch darüber hinaus. Zweigs Analyse des Populismus der Diktatoren ist als direkte Fortsetzung seiner Überlegungen zur Propaganda autoritärer Regime zu interpretieren. Hier wie dort geht es um das, was er »das optisch Eindrucksvolle« nennt, um die Macht der sinnlichen Eindrücke, um die Instrumentalisierung der Emotionen, um die Ausschaltung der Rationalität. Die optischen Bilder, die betäuben, sind das exakte Pendant zu den sprachlichen Stereotypen, die zur Diskriminierung des Gegners führen. Mit seinem Hang zum Theatralischen machte sich Mussolini die genannten optischen Elemente in seinen öffentlichen Auftritten in der Tat zunutze. Dadurch verwandelte er die Politik in ein »Schauspiel.«53 Parallel dazu wird in der NS-Forschung die These vertreten, dass »der Nationalsozialismus sich mit Hilfe von Bildern in den Köpfen der Menschen festsetzte und seine Ideologie mit ihrer Hilfe emotional verankerte.«54

In der Studie Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt (1936) setzt Zweig den Protest gegen Fanatismus und Into-

52 St. Zweig, Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam, Fischer, Frank-

auf ein fernes und kaum sichtbares Ziel, sie ist und bleibt ein geistaristokratisches Ideal, solange das Volk, das sie sich träumt, solange die europäische Nation nicht verwirklicht ist<sup>52</sup>.

furt a.M. 2006, S. 15.

53 P. Milza und S. Berstein, Storia del Fascismo. Da Piazza San Sepolcro a Piaz-

<sup>53</sup> P. Milza und S. Berstein, Storia del Fascismo. Da Piazza San Sepolcro a Piazzale Loreto in Fascismo, spettacolo e cultura di massa, RCS Quotidiani Spa, Milano 2004, S. 341f.

<sup>54</sup> P. Gerhard, Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933, J.H.W. Dietz, Bonn 1990, S. 12.

<sup>49</sup> Ibid.

<sup>50</sup> Ibid.

<sup>51</sup> Ivi., S. 94.

leranz fort, der bereits im Zentrum seines Buches über Erasmus von Rotterdam gestanden hatte. Nur gibt er hier die Zurückhaltung auf, die er in dem Brief an Klaus Mann vom Mai 1933 gefordert hatte, und zeichnet nun das »Bildnis eines geistigen Helden«, der bereit ist, entschlossen zu kämpfen<sup>55</sup>. Für diesen Sinneswandel kann man die Radikalisierung der politischen Situation in Europa und den Aggressionskrieg Mussolinis gegen Abessinien im Jahre 1935 verantwortlich machen.

Nach dem Prinzip der Antithese wird auch in diesem Buch der humanistische Gelehrte und Theologe Castellio dem fanatischen Calvin gegenübergestellt. In Calvins repressivem System, das die Würde des Menschen missachtet und das Individuum zu einem Objekt degradiert, sind Europas faschistische Diktaturen zu erkennen, die sich Mitte der 1930er Jahre auf einen Krieg vorbereiten. Der religiöse Fanatismus Calvins ist als Analogie zum politischen Fanatismus Adolf Hitlers zu lesen. Gleichzeitig sind aber in diesem Buch wiederholte Anspielungen auf das Mussolini-Regime zu erkennen, wie Jean Paul Bier bereits ausgeführt hat:

In der Sache Dr. Germani [...] fällt ihm in *Die Welt von Gestern* bei der Beschreibung des herrschenden Terrors, der »sich wie eine zehrende Krankheit [...] in die Seelen einfrißt«, derselben [sic!] Wortlaut wie im *Castellio*-Buch ein: »Aber ich sah, wie sehr schon die Furcht sich in die Seelen eingefressen hatte.«<sup>56</sup>

Darüber hinaus merkt Bier an, dass Zweig bei der Charakterisierung der psychologischen Prinzipien des Denunziantentums italienische Redensarten wie »il zelo della paura« verwendet oder dass er »die verräterisch formulierte Frage« stellt, »wie 'ein bislang südländisch heiteres Volk' dergleiches aushielt.«<sup>57</sup> Schließlich werde bei Zweig »Calvins missionarische Besessenheit mit dem 'römischen Prinzip'« verglichen bzw. »physiognomisch mit der Farbe des italie-

55 Vgl. den Brief von St. Zweig an K. Mann vom 15. Mai 1933 in ders., *Briefe und Antworten 1922-1949*, cit., S. 94.

57 Ibid.

nischen Faschismus«<sup>58</sup> beschrieben: bei Calvin ist gemäß Zweig »eine kalte und schwarze, eine unnahbare Einsamkeit« zu beobachten, dessen schwarzes Barrett wie die schwarze Robe auf »die Kleidung des Richters« verweise, überhaupt sei Schwarz »die Farbe des Ernstes, des Todes und der Unerbittlichkeit.«<sup>59</sup> Aus diesen Zitaten geht hervor, dass Zweig unmissverständlich (auch) das mörderische Gesicht des Mussolini-Regimes an den Pranger stellt. Als Gegensatz dazu stilisiert er die Gestalt von Castellio zum Anwalt der humanistischen Werte von Gewissensfreiheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden.

Mit dieser unmissverständlichen Kritik an Nationalsozialismus und italienischem Faschismus aus der Perspektive eines militanten Humanismus versucht Stefan Zweig den Riss, der zwischen ihm und einigen Exilautoren (seit dem Skandal um die Sammlung und dem Erscheinen des Erasmus-Buches) entstanden war, wieder zu kitten. Castellio gegen Calvin wird nun nicht nur von berühmten Autorenkollegen wie Joseph Roth, Thomas Mann oder Alfred Döblin emphatisch gelobt, es findet auch die Zustimmung des exilierten Wiener Philosophen Otto Neurath<sup>60</sup>.

Trotzdem verstummen die kritischen Stimmen gegenüber Zweig nicht. So werden etwa aus marxistischen Kreisen um die Moskauer Exil-Zeitschrift *Das Wort* Einwände gegen das Buch vorgebracht, nachdem Zweig die programmatische Einleitung in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat<sup>61</sup>. Kritik an Zweigs Engagement gegen den Faschismus wird auch von einem seiner ältesten Wiener Bekannten, Berthold Viertel, formuliert – wenn auch nicht veröffentlicht. Nach dem Erscheinen von Zweigs Rede *Keep out of Politics!*<sup>62</sup> stellt Viertel in einem

58 Ivi., S. 108-109.

<sup>56</sup> J. P. Bier, Zur Rhetorik des Legendenprinzips im Einsatz gegen den Faschismus in Stefan Zweig. Exil und Suche nach dem Weltfrieden, hrsg. von M. Gelber und K. Zelewitz, Ariadne Press, Riverside 1995, S. 103-111, hier S. 108.

<sup>59</sup> St. Zweig, Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt, hrsg. und mit einer Nachbemerkung versehen von K. Beck, S. Fischer, Frankfurt a.M. 2007, S. 48.

<sup>60</sup> Vgl. A. Larcati, Otto Neurath liest die Castellio-Biographie von Stefan Zweig in Otto Neurath liest Stefan Zweigs Die Welt von Gestern. Zwei Intellektuelle der Wiener Moderne im Exil, hrsg. von A. Larcati und F. Stadler, LIT-Verlag, Münster 2021, S. 175-205, hier S. 196f.

<sup>61</sup> Vgl. St. Zweig, Ein Gewissen gegen die Gewalt in «Das Wort» 1, Juli 1936,

<sup>62</sup> St. Zweig, Keep out of Politics! [1938] in ders., »Worte haben keine Macht mehr.« Essays zu Politik und Zeitgeschehen 1916-1941, htsg. von St. Resch, Sonderzahl, Wien 2019, S. 171-173.

Aufsatz Mussolini und Zweig einen Zusammenhang zwischen Zweigs Positionen und dem Erlass der Judengesetze in Italien her. Er polemisiert auf sarkastische Art und Weise gegen den Freund und wirft ihm vor, damit dem Antisemitismus Mussolinis gewissermaßen »vorgearbeitet« zu haben:

Der Titel des Beitrags war ein an die noch in demokratischer Welt auf der Basis der Gleichberechtigung lebenden und strebenden Juden gerichteter – kategorischer Imperativ: Keep out of Politics. Haltet euch aus der Politik draußen. So allgemein formuliert, würde der Satz die Aufforderung zum Verzicht auf ein wesentliches, menschliches und bürgerliches Recht bedeuten. Da in weiten Zonen Politik nur mehr mit der Statuierung, der Durchsetzung bürgerlichen und menschlichen Unrechts befasst zu sein scheint, ließe sich sehr wohl ein Geisteszustand des Ekels, der Verzweiflung an politischen Dingen denken, der am liebsten das ganze Gebiet aufgäbe. Stefan Zweig stellt nicht diese absolute Forderung. Er legt den Juden nur nahe, um der Leiden der jüdischen Menschheit willen freiwillig auf Führerschaft, auf Prominenz, auf ein weithin sichtbares Wirken in der ersten Reihe zu verzichten. [...] Das ist der Grundgedanke Stefan Zweigs; man sieht, daß er, praktisch genommen, Mussolini auf halbem Wege entgegen kommt<sup>63</sup>.

Viertel ist der Meinung, dass die Juden weder auf Leadership noch auf das Recht des politischen Widerstands verzichten sollten. Und so hat er zuletzt für Zweigs Empfehlung nur Worte des Spottes übrig: »Die praktische Ähnlichkeit dessen, was Zweig rät, mit dem was Mussolini tut, mag daherkommen, daß eben auch die Verfolger sich der Schutzweste zu bedienen pflegen. Die Natur ist nicht nur weise, sie ist auch schlau, und oft von einer grausamen Listigkeit.«<sup>64</sup>

Mögen die Argumente von Viertel eine gewisse Berechtigung haben, so wiegen jene von Zweig nicht weniger schwer<sup>65</sup>. Denn dieser hatte beim Verfassen seines Aufsatzes an die Millionen Juden gedacht, die in Deutschland zurückgeblieben waren und die er als Geisel von Hitler betrachtete: »[D]ie [nationalsozialistische, A.L.] Regierung«, erklärt er Romain Rolland am 10. Juni 1933, »sucht nur nach Vorwänden für neue Grausamkeiten, sie ist wütend, daß wir ihr nichts derlei bieten, daß unser (vorläufiges!!) Schweigen sich nicht ausnutzen läßt.«66 Zweigs Befürchtung, dass offene Angriffe von emigrierten Juden gegen die Nationalsozialisten zu einer Verschärfung der Verfolgung jener jüdischen Bevölkerung führen würden, die nicht aus Deutschland fliehen konnte, war nicht unbegründet. Deshalb hatte er den schon 1933 konzipierten Plan, ein Manifest über die Lage der Juden zu veröffentlichen<sup>67</sup>, nach einigem Zögern wieder aufgegeben: »[W]ir [Juden, A.L.] müssen in zweiter, nicht immer in der ersten Reihe kämpfen, um bessere Chancen für einen Sieg zu haben.«68

Zu erwähnen ist an dieser Stelle noch, dass Zweig später mit seiner Rede Das große Schweigen (1940) die Verbrechen der Nationalsozialisten scharf kritisieren und dafür große internationale Resonanz ernten sollte. Dass er damit ein weiteres Zeichen im Kampf gegen Hitler setzt, wurde selbst von Hannah Arendt, die Zweigs Erinnerungen Die Welt von Gestern und seinen mangelnden Kampf gegen den Faschismus scharf angriff, anerkannt<sup>69</sup>.

### V. Die Verurteilung D'Annunzios als »Mephisto« – Über die Frage der moralischen Verantwortung des Schriftstellers

Sehr bald erkennt Stefan Zweig in den politischen Ambitionen Mussolinis das Potenzial für einen neuen Konflikt nicht nur europäischer Dimension: »Italien ist gefährlich«, behauptet er schon 1931 in einem Interview mit dem Journalisten Robert Merrill Bart-

<sup>63</sup> B. Viertel, Mussolini und Stefan Zweig, DLA Literaturarchiv Marbach, Nachlass Viertel. (A: Viertel Bertold, Kasten 33: politische Schriften)

<sup>64</sup> Ibid.

<sup>65</sup> Zum Verhältnis von Zweig und B. Viertel vgl. K. Prager, »Keep out of Politics!« – Wie Stefan Zweig und Berthold Viertel Wien um 1900 unterschiedlich erlebten und erinnerten in Otto Neurath liest Stefan Zweigs Die Welt von Gestern. Zwei Intellektuelle der Wiener Moderne im Exil, cit., S. 143-173.

<sup>66</sup> Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 10. Juni 1933 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 518.

<sup>67</sup> Vgl. St. Zweig, Einige Grundlagen zu einem kollektiv auszuarbeitenden Manifest in ders., »Erst wenn die Nacht fällt.« Politische Essays und Reden 1932-1942. Unbekannte Texte, hrsg. von K. Gräbner und E. Schirhuber, Roesner, Krems an der Donau 2016, S. 25-35.

<sup>68</sup> Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 10. April 1933 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 507.

<sup>69</sup> Vgl. H. Arendt, *Juden in der Welt von gestern* in dies., *Sechs Essays*, Lambert Schneider, Heidelberg 1948, S. 112–127, hier S. 126.

lett. »Es spekuliert mit der Möglichkeit eines Krieges, weil es gewachsen ist und unbedingt Kolonien haben möchte. Natürlich ist die Welt nicht bereit, ihm diese zuzugestehen, und deshalb ist es gewillt, es zu einem Konflikt kommen zu lassen.«70 Auf diese konkrete Bedrohung reagiert Zweig zwar mit dem Festhalten an den pazifistischen und humanistischen Prinzipien in seinem Werk, zugleich verändert er aber auch seine Einschätzung einiger italienischer Künstler und den persönlichen Umgang mit ihnen. Das gilt in erster Linie für Gabriele D'Annunzio, der schon beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges das nationalistische und aggressive Gesicht Italiens verkörpert hatte. Hatte Zweig seinerzeit gegen D'Annunzios Irredentismus und Panitalianismus im Namen der Freundschaft von Italien und Österreich (und später des eigenen Patriotismus) scharf polemisiert, ohne sich jedoch der Faszination für den Dichter der Laudi ganz entziehen zu können, so ist diese Ambivalenz auch Jahre später wieder festzustellen, nachdem sich D'Annunzio öffentlich (wenn auch mit einigen Einschränkungen) zum Faschismus bekannt hat.

Die erwähnte Bewunderung für den italienischen Dichter kommt Mitte der 1920er Jahre wieder voll zum Ausdruck, als Zweig im Rahmen einer Umfrage D'Annunzio als einen »leidenschaftlichen Wortbildner, als glühenden Künstler« bezeichnet, »der von sich selbst und von allen Formen der Schönheit berauscht ist.«<sup>71</sup> Mit dieser Definition von D'Annunzio als großem Genie, das sich dem Kult der Schönheit verschrieben hat, rückt Zweig den italienischen Dichter in die Nähe eines dämonischen Künstlers. Im Zentrum der dämonischen Kunstauffassung<sup>72</sup> stehen Begriffe wie Kreativität, Fanatismus, Heroismus und auch Tragik. Die Forderung eines Zusammengehens

70 St. Zweig, Das Gewissen Europas in Abschied von Europa, hrsg. von K. Renoldner, C. Brandstätter Verlag/Theatermuseum, Wien 2014, S. 276-279, hier S. 276. Das Interview wurde ursprünglich in der Zeitschrift «World Unity» (März 1931)

71 Vgl. die internationale Umfrage (mit den Antworten von H. Mann, K. Vossler, St. Zweig über Italien) in «Leonardo. Rassegna mensile della cultura italiana» 1, XI (1925), S. 247.

72 Im gleichen Jahr der Umfrage veröffentlicht Zweig nicht zufällig ein Buch, in dem er seine Poetik des Dämonischen anhand der Beispiele von Hölderlin, Kleist und Nietzsche erläutert: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche*, hrsg. von K. Beck, GWE, Frankfurt a.M. 2007. Vgl. auch *Stefan Zweig und das Dämonische*, hrsg. von M. Birk und T. Eicher, Königshausen & Neumann, Würzburg 2008.

von Literatur und Moral, die Zweig 1914 im Anschluss an seine Kritik an D'Annunzio und Verhaeren gestellt hatte, steht hier nicht mehr zur Debatte<sup>73</sup>.

Ganz anders beurteilt Zweig den italienischen Dichter, als er sich emphatisch in einem Brief vom 20. Oktober 1932 bei Romain Rolland über die negativen Folgen der Politik für das Leben der Bevölkerung beschwert. Als Zweig auf einer Italienreise in die Nähe des sogenannten *Vittoriale* kommt – so nannte D'Annunzio seine Villa am Gardasee, in der er zurückgezogen lebte –, formuliert er dem Freund gegenüber ein sehr hartes Urteil über das früher verehrte Vorbild:

Ich war zu meiner Erholung sechs Tage in Gardona [sic!]. Ich sah (von weitem natürlich, denn große Carabinieri versperren den Weg) das große Monument, das d'Annunzio seiner knabenhaften Eitelkeit errichtet; was mir darüber erzählt wurde, ist halb lustig, halb traurig. Mussolini hat ihm zwei Millionen Lire pro Jahr zugestanden, damit er den Mund hält, damit er keine Reden hält und sich an seiner Seite zeigt. Und d'Annunzio hat dies angenommen und verwandelt nun die alte Villa der Thode in ein absurdes, lächerliches Monument. Der Arme – warum ist er nicht im Krieg gefallen, anstatt als Mumie der eigenen Eitelkeit sich selbst zu überleben!!<sup>74</sup>

Als Karikatur seiner selbst und als Marionette von Mussolini hat hier D'Annunzio keines der heroischen Attribute mehr, die sonst einen dämonischen Dichter auszeichnen. Stattdessen bestätigt sein Werdegang als Mensch und als Künstler Zweigs tiefe Überzeugung, dass der Schriftsteller einen Fehler begehe, wenn er sich in die Politik einmische und dafür Kompromisse mit seinem Gewissen eingehe. Die Beschreibung von D'Annunzio als eitlem Knaben nimmt das Bild des moralisch fragwürdigen Künstlers vorweg, das Klaus Mann in seinem Roman Mephisto (1936) beschreiben sollte. Hier verkauft der Protagonist seine Seele an den (nationalsozialistischen) Teufel, weil er als eitler und ehrgeiziger Schauspieler unbedingt Karriere machen will.

74 Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 20. Oktober 1932 in R. Rolland und

St. Zweig, Briefwechsel, Bd. II, cit., S. 478.

<sup>73</sup> Vgl. Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 13. Dezember 1914 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. I, cit., S. 124. Damals hatte Zweig die These aufgestellt, dass eine Literatur, die sich der »schönen Worte« bediene, um moralisch bedenkliche Inhalte zu vertreten, substanzlos sei. Zehn Jahre später spielt diese Position plötzlich keine Rolle mehr.

Auf dem Weg dorthin beseitigt er jeden moralischen Skrupel. Aufgrund dieser negativen Charakterisierung ist es kein Wunder, dass Zweig D'Annunzio in einem nicht veröffentlichten Aufsatz über die italienische Literatur aus dem Jahr 1937 zwar noch einmal erwähnt<sup>75</sup>, er in der *Welt von Gestern* allerdings mit keinem Wort bedacht wird.

So wie Zweig D'Annunzio scharf verurteilt, achtet er ebenfalls sehr darauf, sich auch mit Künstlerpersönlichkeiten, die dem Mussolinioder Hitler-Regime nahestehen, nicht in der Öffentlichkeit zu zeigen. Im gerade erwähnten Brief an Romain Rolland erläutert er seinen Verzicht darauf, auf der Europatagung der Accademia di Roma einen Vortrag zu halten: »Aber ich gehe nicht persönlich nach Rom (ich will gewissen Leuten nicht die Hand geben), ich habe nur meinen Essay geschickt, "Die moralische Entgiftung Europas" [...].«<sup>76</sup>. Zweig bezieht sich hier auf das Händeschütteln mit NS-Größen wie Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels, die bei der römischen Tagung anwesend waren.

Zwei Jahre später lehnt Zweig ebenfalls die Einladung von Luigi Pirandello ab, an dem Convegno Volta sul teatro (Konferenz Volta über das Theater) 1934 in Rom teilzunehmen<sup>77</sup>. Zweig hatte zwar auf Wunsch des mit ihm befreundeten Schauspielers Alexander Moissi Pirandellos Stück Non si sa come übersetzt und schätzte den sizilianischen Dramatiker und Nobelpreisträger als Künstler. Sehr wahrscheinlich wollte er aber nicht mit ihm auf einer offiziellen Veranstaltung auftreten, denn der Verfasser von Sechs Personen suchen einen Autor galt als Vorzeigekünstler des Mussolini-Regimes. Aus denselben Gründen mied er die Gesellschaft von Richard Strauss in der Öffentlichkeit, nachdem dieser Präsident der nationalsozialistischen Reichsmusikkammer geworden war.

75 In einem nicht veröffentlichten Aufsatz schreibt Zweig: »Von den Lebenden achte ich viele und wünschte mir nur ein Werk des lateinischen Optimismus, der so herrlich tätigen italienischen Kraft – etwas, wie d'Annunzio es vor einem Vierteljahrhundert in den *Laudi* bot, ein Buch der Werte, der Spannung, des Jubels.« St. Zweig, Über italienische Literatur in «Zweigheft» 19 (2018), S. 21-23, hier S. 22.

76 Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 20. Oktober 1932 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit. S. 478-479.

77 Vgl. Convegno di Lettere sul teatro drammatico, Reale Accademia d'Italia, Fondazione Alessandro Volta, Roma, 8-14 ottobre 1934. Zum Verhältnis zu Pirandello vgl. G. Rovagnati, Zwischen Pirandello und Luigi Moissi: Non si sa come – Man weiß nicht wie in ders., »Umwege auf dem Wege zu mir selbst.» Zu Leben und Werk Stefan Zweigs, Bouvier Verlag, Bonn 1998, S. 231-251; F. De Michele, Non si sa come. Man weiß nicht wie. Stefan Zweig traduce Luigi Pirandello, Bibliotheca Aretina, Roma 2012.

#### VI. Zweigs Unterstützung für die italienischen Antifaschisten

Abgesehen von der Verurteilung des Faschismus in den beiden genannten Studien, seinen Reden und Essays verdient Stefan Zweig auch deshalb als Antifaschist besonderen Respekt, weil er mehrere Gegner des Mussolini-Regimes moralisch und materiell tatkräftig unterstützt hat, wie etwa der Fall Germani schon sehr früh gezeigt hat<sup>78</sup>. Zu erwähnen sind hier zuerst die beiden wichtigsten Übersetzer, seine »italienischen Stimmen« Enrico Rocca und Lavinia Mazzucchetti, die zu seinem internationalen Ruhm wesentlich beigetragen haben. Mit ihrem Engagement für Stefan Zweig und andere in Deutschland verbotene Autoren sind Rocca und Mazzucchetti Protagonisten jener »Kultur der literarischen Übersetzung [...], die mit Hilfe entsprechend ausgewählter Werke eine Form indirekten Widerstands leistete«79. Neben Zweigs »italienischen Stimmen« spielen in diesem Zusammenhang auch Galionsfiguren des Antifaschismus, wie Benedetto Croce und Arturo Toscanini, die aufgrund ihrer Prominenz permanent im Kreuzfeuer der Kritik der Faschisten standen, eine zentrale Rolle. Überhaupt zeigt sich Zweig wiederholt stolz darauf, »in [...] Gesellschaft« von bekannten Antifaschisten zu sein<sup>80</sup>.

Lavinia Mazzucchetti verlor schon 1927 wegen ihrer Dissidenz gegenüber dem Regime ihre Anstellung an der Universität Mailand und

78 Im Fall Germani zeigt sich ein besonderer Aspekt von Zweigs Identifikation mit den Opfern des Faschismus: die Empathie für die Frauen. So wie Romain Rolland sich vom Schicksal der Frau von Giacomo Matteotti tief berührt zeigt, rechtfertigt Stefan Zweig sein Engagement in der Causa Germani mit dem Mitleid für Elsa Krückel-Germani. Isolde Schiffermüller sieht in beiden Frauen »das letzte Refugium der Humanität«: »In der Korrespondenz zwischen Rolland und Zweig entwickelt sich so ein merkwürdiger Dialog über die verzweifelten Frauen, Repräsentantinnen einer verletzten Seele, für die die Freunde als Fürsprecher auftreten, Fürsprecher einer verfolgten, bedrohten und verängstigten Menschlichkeit, die sich terrorisiert ganz in die private Existenz zurückgezogen hat.« W. Busch und I. Schiffermüller, Briefe über den italienischen Faschismus. Rainer Maria Rilke und Stefan Zweig in »Am liebsten wäre mir Rom!« Stefan Zweig und Italien, cit., S. 131-151, hier S. 146.

79 T. Bremer, Der doppelte Widerstand. Literatur und Kampf gegen den Faschismus in Italien 1922-1945 in Europäische Literatur gegen den Faschismus 1922-1945, hrsg. von T. Bremer, Beck, München 1986, S. 53-79, hier S. 72.

80 Vgl. den Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 30. Januar 1933: »Mein lieber Freund, ich lese in der "Educazione Fascista" einen sehr heftigen Artikel gegen Sie und mich und bin stolz, in so guter Gesellschaft zu sein.« St. Zweig in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 492.

durfte ab diesem Zeitpunkt auch nicht mehr für italienische Zeitungen schreiben. Daher war sie auf Einkünfte aus ihrer Arbeit als Beraterin mehrerer Verlage sowie aus ihrer Tätigkeit als Übersetzerin angewiesen. In dieser schwierigen Lage unterstützte Stefan Zweig sie dadurch, dass er einen Verlagswechsel vornahm: Seine Werke wurden nun bei Sperling & Kupfer bzw. Mondadori verlegt. Außerdem wurde die Übersetzerin nun an den Tantiemen seiner Bücher beteiligt. Wie die Briefe an die Freundin belegen, versuchte Zweig das Erscheinen seiner Werke in französischer Sprache zu verzögern, damit die italienischen Leser die italienischen Übersetzungen kauften und nicht den Umweg über die französischen gingen, wie das öfters vorgekommen war<sup>81</sup>. Zweig arrangierte für seine Übersetzerin in Wien auch ein Treffen mit österreichischen Autoren, damit diese ihre italienischen Übersetzungen den Verlagen Mondadori bzw. Sperling & Kupfer anvertrauen. Für Rocca aktivierte Zweig seine Netzwerke im deutschsprachigen Raum und versuchte ihm Schreibaufträge zu verschaffen.



81 Vgl. A. Larcati, *Il carteggio tra Stefan Zweig e Lavinia Mazzucchetti* in *Un luogo per spiriti più liberi. Italia, italiani ed esiliati tedeschi*, hrsg. von A. Schininà und M. Bonifazio, Artemide, Roma 2014, S. 27-48.

Nach dem Erlass der Rassengesetze in Italien weitete sich der Schulterschluss des Mussolini-Regimes mit den Nationalsozialisten auch auf den kulturellen Bereich aus: Die Werke der in Deutschland verbotenen Autoren durften nun auch in Italien weder weiter verlegt noch verkauft werden. Am 1. Februar 1938 gab Mussolini persönlich den Auftrag, die Übersetzungen von drei Büchern von Stefan Zweig zu beschlagnahmen<sup>82</sup>. Lavinia Mazzucchetti und Enrico Rocca konnten in der Folge Zweigs Bestseller nicht mehr übersetzen. Für Rocca wurde die Situation noch dramatischer als für Mazzucchetti, weil er jüdischer Herkunft war<sup>83</sup>. Zweig versuchte daher 1939, anlässlich seiner Vortragsreise in den USA, für die beiden eine Anstellung an einer amerikanischen Universität zu besorgen, jedoch ohne Erfolg.

Wenn Zweig in den 1930er Jahren nach Italien reiste, verkehrte er regelmäßig in den antifaschistischen Kreisen von Mailand oder Neapel. Hier traf er auch die italienische Kronprinzessin Marie José von Belgien, Frau des Kronprinzen Umberto I, die trotz ihrer Zugehörigkeit zur königlichen Familie in dieser Zeit Umgang mit antifaschistischen Schriftstellern pflegte. Darüber berichtet Friderike Zweig in ihren Memoiren:

Damals bekam er heimlich den Ruf, die Kronprinzessin Marie José zu besuchen, die – auch als Belgierin – seine Bücher liebte. Sie stand damals acht Tage vor der Geburt ihres zweiten Kindes; ihr Wunsch, ihn zu sprechen, muß also sehr rege gewesen sein. Die Unterhaltung ging lebhaft um Literatur und wohl auch um Musik. Zweigs Essay über Toscanini, dessen Konzerte sie, wenn es irgend ging, im Ausland besuchte, da der große Meister ja in seiner geliebten Heimat längst nicht mehr dirigierte, war ihr bekannt. Ihre Mutter, die Königinmutter von Belgien, war Romain Rolland besonders zugetan. So gab es mehrere Bindeglieder zwischen der jungen, in dem faschistischen Land keineswegs glücklichen Prinzessin und ihrem Gast<sup>84</sup>.

82 Vgl. G. Bonsaver, Mussolini censore. Storie di letteratura, dissenso e ipocrisia, Laterza, Bari 2013, S. 128.

84 F. Zweig, *Stefan Zweig. Wie ich ihn erlebte*, Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin 1948, S. 187-188.

<sup>83</sup> Vgl. R. Lunzer, »Was für ein Zeitalter haben wir uns ausgesucht!« Zu einunddreißig unveröffentlichten Briefen von Stefan Zweig an Enrico Rocca aus den Jahren 1930 bis 1938 in «Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft» XXVI (1995) 2, S. 295-313.

Eines der hier erwähnten Bindeglieder war sicher der Antifaschismus, der im Zitat mehrfach angedeutet wird. Die Kronprinzessin hatte sich vielfach aktiviert, um die Möglichkeit eines Sturzes von Mussolini zu sondieren<sup>85</sup>.

Zweig besuchte in Neapel auch Benedetto Croce, dessen Haus ein bekannter Treffpunkt von Regime-Gegnern war. Diskussionen über den Sturz von Mussolini waren hier an der Tagesordnung<sup>86</sup>. Dabei war Zweig sich bewusst, dass das Haus von der Polizei bewacht und die Post gelesen wurde. Ein Besuch bei Croce war also nicht ganz ungefährlich. Seitdem Benedetto Croce Eine Antwort von Schriftstellern, Professoren und Publizisten auf das Manifest der faschistischen Intellektuellen (1. Mai 1925) verfasst hatte, galt er als international angesehener Repräsentant für eine unabhängige Kultur Italiens. Stefan Zweig, der Croce schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges als Pazifisten bewundert hatte, sah in ihm in den 30er Jahren ein leuchtendes Vorbild des Antifaschismus und identifizierte ihn mit der Form der Opposition gegen das Mussolini-Regime, die er gegen Ende des genannten Manifestes formuliert hatte:

Intellektuelle haben die allgemeine Plicht, mit Untersuchung, Kritik und Kunstwerk alle Menschen und Parteien gleichermaßen auf die höchste geistige Sphäre zu heben, damit sie mit immer nutzbringendem Ergebnis *dann* die notwendigen Kämpfe ausfechten.<sup>87</sup>

Friderike datiert das Treffen von Zweig mit der Kronprinzessin nach dem Ausbruch des Krieges. Tatsächlich aber hat es 1937 stattgefunden, wie der Brief von Stefan Zweig an Friderike vom 5. Februar dieses Jahres beweist: »Durch Frau G. hatte ein Monsignore aus dem königlichen Schloß erfahren, daß ich hier bin und sofort kam von der Kronprinzessin eine Einladung telefonisch. Ich konnte aber nicht, da ich gerade nach Capri fuhr, um mich mit Axel Munthe und Albertini zu treffen. So wurde ich nochmals am nächsten Tag gebeten. Und es war wirklich rührend, denn mich baten Hofmarschall usw., ich möchte es niemand sagen, daß sie mich bei sich empfange, weil sie alle Leute refusiert habe, auch die importanten – sie ist nämlich im allerneuntesten Monat, es kann nur mehr paar Tage dauern und das Land hat vielleicht den ersehnten Erben. Ich war sehr lange bei ihr in dem prachtvollen Palais, einem der schönsten der Welt, und sie war wirklich ergreifend in dieser nahen Stunde, ich war etwas gerührt, daß sie mich in diesem Zustande empfing, wo man doch sonst nur vor Intimsten sich sehen läßt. Wir sprachen von vielem. Es war äußerst interessant.« F. Zweig in F. Zweig und St. Zweig, Unrast der Liebe. Ihr Leben und ihre Zeit im Spiegel ihres Briefewechsels, Scherz, Bern/München 1981, S. 251.

86 Zur Rolle von Benedetto Croce als Galionsfigur des Antifaschismus vgl. T. Bremer, *Der doppelte Widerstand*, cit., S. 59f.

87 B. Croce, Filosofia-Poesia-Storia, Milano Napoli 1955, S. 1056-1060, hier S. 1057.

Ausgehend vom Ideal der geistigen Unabhängigkeit des Intellektuellen und von der Trennung von Kultur und Politik leitete Stefan Zweig von seinem italienischen Vorbild die Forderung ab, die Auseinandersetzung mit dem Faschismus »auf die höchste geistige Sphäre zu heben« und diese mit rein literarischen Mitteln (also »mit Untersuchung, Kritik und Kunstwerk«) auszutragen.

In seinen Erinnerungen *Die Welt von Gestern* stilisiert Zweig den neapolitanischen Philosophen zu einem Helden des Widerstands gegen Mussolini und würdigt ihn als Pendant seiner humanistischen Gestalten Erasmus und Castellio. In Zweigs Rückblick erscheint Croce als ein Kämpfer, der angesichts einer überlegenen Macht notwendigerweise unterliegen muss. Gerade deshalb lobt Zweig jedoch seinen unerschrockenen Mut. Auch für seinen Kampf gegen den Faschismus gelte (wie für Castellio): Hier kämpfe »[d]ie Mücke gegen den Elefanten.«<sup>88</sup> Damit nicht genug: Mit der Darstellung von Croces Kraft des Widerstands gegen den Faschismus verbindet Zweig die Hoffnung, die italienische Jugend möge sich an ihm orientieren. Zweig setzt dem neapolitanischen Philosophen auf diese Weise ein poetisches Denkmal, in dem sich gewiss auch sein eigenes Wunschbild als Schriftsteller spiegelt<sup>89</sup>.

Bereits seit den ersten Konzerten, die er von ihm hörte, bewunderte Zweig auch den italienischen Dirigenten Arturo Toscanini als einen großen Ausnahmekünstler. Als 1934 der »Maestro« nach Salzburg eingeladen wird, scheint sich Zweig wieder mit den Salzburger Festspielen zu versöhnen. Dass Hugo von Hofmannsthal und Max Reinhardt seine Stücke in Salzburg nicht zur Aufführung brachten, war für Zweig ein Grund zur Enttäuschung. Im August 1934 aber besucht er Konzertproben von Toscanini und seine Aufführungen, ja er lädt den Dirigenten zu sich in sein Haus am Kapuzinerberg ein, wie er Romain Rolland enthusiastisch berichtet:

Und welch ein Mensch, welch ein Rebell!! Ich habe fünf Stunden mit ihm geredet, und er hat meine Seele mit neuer Glut erfüllt, ich fühlte mich wie zwanzig. Nie hat ein Mensch die Musik so begriffen wie er, ein Genie der heiligen Genauigkeit und Unbeugsamkeit in der Kunst<sup>90</sup>.

88 St. Zweig, Castellio gegen Calvin, cit., S. 9.

Vgl. St. Zweig, Die Welt von Gestern, cit., S. 365-366.

<sup>90</sup> Brief von St. Zweig an R. Rolland vom 30. August 1934 in R. Rolland und St. Zweig, *Briefwechsel*, Bd. II, cit., S. 577.

Später erklärt Zweig in einem Brief an Hermann Hesse vom 4. Mai 1935, wie ihm die Musik, vermittelt durch Toscanini und Bruno Walter, Kraft gebe, das Exil zu ertragen: »[W]enn ich das Gleichgewicht nicht verloren habe (wie die Meisten) [!], so danke ich es diesem tröstenden Element.«91 Diese stabilisierende Wirkung der Musik auf seine Psyche habe ihre Ursache darin, dass sie einen »totalen Gegensatz« zur Welt der Politik darstelle. Politik steht für Zweig - wie man etwa in dem Buch über Castellio sehen kann - sehr nahe zur Sphäre der brutalen Gewalt, verbunden mit blindem Fanatismus: »[...] auch mich zieht (anscheinend wie Sie) die Musik stärker heran, weil sie so herrlich überweltlich und überpolitisch wirkt und dadurch beruhigend.«92 Auch in seinem ersten Europa-Essay von 1932 hatte Zweig erklärt, die Musik sei eine universale Sprache für die Utopie des Friedens und der Völkerverständigung - eine Utopie, die umso notwendiger erscheint, als diese Ideale Mitte der 1930er Jahre vom Faschismus mit Füßen getreten werden.

Nachdem Toscanini sein Engagement bei den Salzburger Festspielen 1938 wegen der möglichen Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten kündigte und später vor allem in den USA auftrat, verstärkte sich bei Zweig die Bewunderung für den »Meister« als Vertreter des »geistigen Italien«, das die demokratische Ordnung und Freiheit verteidigt. Welche künstlerische und politische Bedeutung der italienische Dirigent für die Emigranten in den Vereinigten Staaten hatte, beschrieben auch Klaus und Erika Mann auf emphatische Art und Weise in ihrem Buch *Escape to life* (1939):

Toscanini, wieviel der Klang dieses Namens enthält! Eine Welt von Schönheit, Wohllaut, Adel und Noblesse. [...] Den Fidelio in Salzburg, die Neunte Symphonie in der Carnegie Hall! Und all die Zeichen seiner persönlichen, seiner menschlichen Bedeutung! Das Nein zu Mussolini! Der Verzicht auf Bayreuth, die Absage an Salzburg! Ist die Menschheit heruntergekommen, gibt es in ihrer Mitte keine großen Edelleute mehr, keine wirklichen Aristokraten, niemanden mehr, der die Unbedingtheit,

das Absolute, die Lebens- und Todesfeindschaft gegen den Kompromiß auf sein Banner geschrieben hätte? Aber da ist Toscanini<sup>93</sup>.

Indem Erika und Klaus Mann Toscanini als Repräsentanten des »Adels des Geistes« und als moralisch intransigenten Künstler in einer Zeit der entfesselten Barbarei stilisierten, schilderten sie genau jene Tugenden, die auch Stefan Zweig in seinem Porträt des italienischen Meisters besonders betonte<sup>94</sup>.

Mit Blick auf seine Unterstützung für Lavinia Mazzucchetti, Enrico Rocca und andere vom Mussolini-Regime verfolgte Intellektuelle ist festzustellen, dass sich Stefan Zweigs Hilfsbereitschaft dadurch auszeichnete, dass sie auf den Einzelfall ausgerichtet war und oft anonym blieb. Wollte Zweig jemandem zur Seite stehen, so verzichtete er auf öffentliche Appelle oder öffentliche Anklagen. Dieser Wunsch, sich nicht öffentlich zu exponieren, führte aber auch dazu, dass sein vielseitiges Engagement zu wenig wahrgenommen wurde. Daher wurde auch der Blick auf Zweigs Haltung gegenüber der Politik verstellt. So dauerte es einige Jahre, bis seine Solidarität gegenüber den Verfolgten erkannt und auch die Zivilcourage, die er gegenüber den Mussolini-Gegnern praktiziert hatte, in ihrer vollen Tragweite gewürdigt wurde.

# VII. Schlussüberlegungen: Eine neue Würdigung von Zweig als antifaschistischem Schriftsteller ist nötig

Gegen die *fable convenue* von Zweigs halbherzigem Engagement gegen den Faschismus und der Rolle eines unpolitischen Autors, die lange die Diskussion um seine Person zu Lebzeiten und auch nach dem Selbstmord begleitet hat<sup>95</sup>, meldeten sich immer wieder auch gewichtige Stimmen zu Wort, die seinen Beitrag zum Widerstand gegen das Mussolini-Regime bzw. gegen den Faschismus im Allgemeinen anerkannten.

<sup>91</sup> St. Zweig, Briefe an Freunde, hrsg. von R. Friedenthal, Fischer, Frankfurt a.M. 1984, S. 265.

<sup>92</sup> Ibid.

<sup>93</sup> E. und K. Mann, Escape to life. Deutsche Kultur im Exil, hrsg. und mit einem Nachwort von H. Hoven, Rowohlt, Hamburg 2019, S. 285.

<sup>94</sup> Vgl. St. Zweig, Arturo Toscanini. Ein Bildnis, Reichner, Wien/Leipzig/Zürich 1935.

<sup>95</sup> Für die Reaktionen auf den Freitod von Zweig in Italien vgl. A. Larcati, Tragischer Held oder mutloser Pessimist? Italienische Reaktionen auf den Freitod von Stefan Zweig und auf Die Welt von Gestern in «Moderne Sprachen» (2016), S. 63-85.

Der italienische Komponist Luigi Dallapiccola (1904-1975) war einer der ersten, der das antifaschistische Potential von Zweigs Werken aufwertete und in seinen Canti di prigionia (Gesänge der Gefangenschaft,1938-1941) einsetzte. Darin verwendete der italienische Komponist Texte von Maria Stuart, Boethius und Savonarola – drei Beispiele für Persönlichkeiten, die verfolgt und ins Gefängnis geworfen wurden, weil sie den Mut hatten, ihre Meinung zu artikulieren, ohne Kompromisse einzugehen. Ihnen war die Freiheit wichtiger als ihr Leben.

Die für Chor und Orchester konzipierten Gesänge von Dallapiccola sind als Tryptichon konzipiert. Das erste – in lateinischer Sprache% verfasste – kurze Gebet entdeckte der Komponist 1938 in der Maria-Stuart-Biographie (1935) von Stefan Zweig und adaptierte es mit einer leichten Modifizierung für sein Werk:

> O Domine Deus! speravi in Te O care mi Jesu! nunc libera me. In dura catena, in misera poena, desidero Te; Languendo, gemendo et genu flectendo Adoro, imploro, ut liberes me<sup>97</sup>.

In seinen Erinnerungen erklärt Dallapiccola seine Absicht, das Gebet von Maria Stuart auf seine gegenwärtige Situation zu beziehen und diesem in der Form eines Chorals besondere Geltung zu geben:

Ich dachte, dass diese Jahrhunderte alten Verse einen menschlichen Zustand von jeglicher Zeit darstellen konnten, und also auch von jener, in der wir lebten (da ich nie daran geglaubt hatte, dass *aktuell* nur das sei, was man in den Zeitungen liest, und außerdem davon überzeugt war, dass der Schritt von der Geschichte zur Chronik lang sei.) Daher war es meine Absicht, das individuelle Gebet der Königin in einen kollektiven Ge-

96 Vgl. M. Bochmann, Die Dodekaphonie als antifaschistischer Widerstand, https://schott-campus.com/die-dodekaphonie-als-antifaschistischer-widerstand/, aufgerufen am 20. Februar 2021.

sang zu verwandeln; ich wollte, dass das Wort *libera* von allen geschrien werden sollte. Wer kann behaupten oder ausschließen, dass in meinem Gewissen – ganz in der Tiefe und ohne dass ich es bemerkte – die Erinnerung an jene Gefangenen noch lebte, deren Verurteilung meine Kindheit so stark erschüttert hatte? 98

Nach eigener Aussage hat Dallapiccola in den *Gesängen* auch ein sehr persönliches Erlebnis verarbeitet: die Sorge um seine Frau, die sich als Jüdin nach dem Erlass der Rassengesetze im November 1938 in großer Gefahr befand. Später sei er auch von der Aufforderung des englischen Luftwaffenminister Samuel Hoare an das englische Volk beeindruckt gewesen, anlässlich von Hitlers Ankündigung 1940, London bombardieren zu wollen, zu beten<sup>99</sup>.

Nachdem Dallapiccola das Abschiedsgebet von Maria Stuart entdeckt hatte, wollte er auch einen Brief des französischen Theologen Sébastien Castellion vertonen, bevor er sich dann schließlich für Boethius und Savonarola entschied. Es handelt sich um eine wichtige Koinzidenz, denn in seiner *Castellio*-Biographie von 1936 artikuliert der

98 L. Dallapiccola, Genesi dei «Canti di prigionia» e del «prigioniero» (frammento autobiografico) (1950-1953) in ders., Appunti Incontri Meditazioni, Suvini Zerboni, Milano 1970, S. 141-156, hier S. 149. (»Mi sembrò che questi versi, vecchi di secoli, rispecchiassero una condizione umana di ogni tempo e quindi anche di quello in cui si viveva (non avendo mai creduto che attuale fosse soltanto quanto si legge sulle pagine dei quotidiani ed essendo, inoltre, convinto che tra storia e cronaca il passo sia lungo). Era, perciò, mia intenzione trasformare la preghiera individuale della regina in un canto collettivo; volevo che la divina parola libera venisse gridata da tutti. Chi può affermare o escludere che nella mia coscienza – molto in fondo e senza che me ne rendessi conto – vivesse ancora il ricordo di quella prigioniera, la cui condanna aveva così profondamente scosso la mia infanzia?«). Die Episode seiner Kindheit, die Dallapiccola hier erwähnt, ist die von seiner zweijährigen Deportierung mit der Familie in ein Grazer Internierungslager, bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Er bringt seine damalige Gefangenschaft mit jener von Maria Stuart in Verbindung.

99 In der Rede *Das große Schweigen*, die Zweig 1940 in Paris kurz vor der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen hielt, forderte er seine Hörer auf, den Gebeten und den Hoffnungen der Opfer eine Stimme zu geben – wie es Dallapiccola in seinem Werk eben tut: »Vergessen wir also niemals, nicht in unseren Unterhaltungen, nicht in unserer Stille, nicht am Tage und nicht in der Nacht, vergessen wir niemals diejenigen, die ihr Blut Tropfen für Tropfen hingeben würden, wenn sie es in Worte, in Flehen, in Gebet verwandeln könnten. [...] Für sie aber, für diese vierzig Millionen menschlicher Brüder, ist nichts mehr übriggeblieben, als die letzte Waffe des Schwachen: die Hoffnung und das Gebet.« St. Zweig, *Das große Schweigen*, zit. nach ders., »*Worte haben keine Macht mehr*«, cit., S. 182-187, hier S. 186-187.

<sup>97</sup> St. Zweig, Maria Stuart, Fischer, Frankfurt a.M. 2004, S. 379. Für eine Lektüre der Biographie der Maria Stuart, welche die Bezüge auf das Zeitgeschehen unterstreicht, vgl. E. Erdem, Maria Stuart als Exilliteratur. Flucht und Exil in Stefan Zweigs historischer Biographie in Stefan Zweig – das Exil-Projekt, hrsg. von E. Erdem, J. P. Perez, P.H. Tavares, Königshausen & Neumann, Würzburg, 2019, S. 93-103.

österreichische Schriftsteller den gleichen Kampf zwischen Freiheit und Despotismus, zwischen Toleranz und Dogmatismus, um den es auch bei Dallapiccola geht.

Die Uraufführung von La preghiera di Maria Stuart (Das Gebet von Maria Stuart) wurde am 10. April 1940 vom flämischen Radio Brüssel ausgestrahlt, kurz bevor Belgien besetzt wurde und das Radio für fünf Jahre schweigen musste. Die Uraufführung der gesamten Canti di prigionia fand schließlich am 11. Dezember 1941 statt - am Tag, an dem Mussolini den USA den Krieg erklärte, zwei Monate vor Zweigs Suizid. Neben Werken von Arnold Schönberg (Ode an Napoleon, Der Überlebende aus Warschau) oder Karl Amadeus Hartmann gelten heute die Canti di prigionia als Klassiker der antifaschistischen Musik.

Mit seiner Interpretation der Maria Stuart als Werk, das in finsteren Zeiten Trost spendet und die Hoffnung auf die Befreiung von der faschistischen Diktatur (»libera me«) aufrechterhält, steht Dallapiccola nicht allein. Die junge österreichische Schriftstellerin Ilse Aichinger berichtete kurz nach dem Krieg, dass ihr und ihrer Generation die Lektüre von Zweigs Biographien die Kraft gegeben hatte, zu sich selbst zu finden, um sich von den Nationalsozialisten nicht unterkriegen zu lassen und bis zur Befreiung durch die Alliierten durchzuhalten:

Dann lasen wir »Maria Stuart.« Wir lasen es im Schatten der Gestapo, die schwer und drohend den Kai beherrschte. Wir lasen »Joseph Fouché«. Und wir lasen »Marie Antoinette«! Unsere Beine baumelten über die steinerne Kaimauer in das schmutziggrüne Wasser, unsere Augen bohrten sich in die Zeilen und sahen nur flüchtig auf, um eine schwimmende Orangenschale zu verfolgen, die ungefähr ausdrückte, was wir suchten, Ferne, Wärme und Wunder [...] unsere Herzen aber zogen mit Ihnen Jahrhunderte zurück und fanden im Schoß der Zeiten das Unvergängliche: Haltung<sup>100</sup>.

Im Namen ihrer gleichaltrigen Freundinnen und Freunde bedankt sich Ilse Aichinger bei Stefan Zweig dafür, dass er »in schwerer Zeit durch seine Dichtung Helfer und Tröster war«101 und ihnen Halt gegeben habe<sup>102</sup>.

In den ersten Nachkriegsjahren profilierte sich Lavinia Mazzucchetti in Italien als jene Intellektuelle, die sich für das moralische Erbe von Stefan Zweig verantwortlich fühlte. Unmittelbar nach dem Krieg hatte sie bereits Die Welt von Gestern übersetzt, 1952 verfasste sie eine berührende Erinnerung an den langjährigen Freund<sup>103</sup> und anlässlich seines zwanzigsten Todestags gab sie eine Ausgabe der Gesammelten Werke für die Verlage Mondadori und Sperling & Kupfer heraus. Anfang der 1960er Jahre würdigte sie Zweig auch als wesentlichen Teil der sogenannten anderen Achse, also der Resistenza gegen den italienischen Faschismus. Hatte Mazzucchetti Mitte der 1930er Jahre Zweig wegen seiner vermeintlich zu wenig konsequenten politischen Haltung noch kritisiert, sah sie nun in ihm, neben Thomas Mann, den zweiten großen Protagonisten des Widerstands gegen das Mussolini-Regime. Im Vorwort zu dem Buch erinnerte sie sich, dass sie sich »als unverbesserliche Antifaschistin [...] mehr und mehr auf die menschliche Bindung zu den Autoren« beschränkt hatte, »deren Haltung keine Enttäuschung bedeutete.«104 So habe sie zum Beispiel auf die Kontakte zu Gerhart Hauptmann und Hans Carossa verzichtet, die sie früher als Menschen und Autoren geschätzt hatte, um sich auf jene zu konzentrieren, »die sich in der Not der Zeit vertieften!«105:

Vor allem [denke ich, A.L.] an Stefan Zweig, den nobelsten, großmütigsten, bescheidensten und selbstlosesten in meiner Literaturgalerie. Aber von Literatur war kaum noch die Rede in unserem regen Briefwechsel und bei unseren Begegnungen in dramatischen Krisenmonaten in Salzburg, Wien, Zürich, Nizza und Rom und bei dem letzten tragischen Zusammensein in London – März 1938, gleich nach dem Anschluß<sup>106</sup>.

Es passt sehr gut in diesen Zusammenhang, dass in Die andere Achse neben Zweig auch Luigi Dallapiccola gewürdigt wurde. Der österreichische Schriftsteller und der italienische Komponist erschienen

<sup>100</sup> I. Aichinger, »Bitte – Stefan Zweig.« in «Kurier» (Wien), 3. April 1946. 101 Ibid.

<sup>102</sup> Für weitere Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum vgl. H. Gottwald und A. Larcati, Rezeption in der Belletristik in Stefan Zweig Handbuch, cit., S. 846-858.

<sup>103</sup> Vgl. L. Mazzucchetti, Ricordando Stefan Zweig in dies., Novecento in Germania, Mondadori, Milano 1959, S. 266-272.

<sup>104</sup> L. Mazzucchetti, Vorwort in Die andere Achse. Italienische Resistenza und geistiges Deutschland, Berichte von L. Jollos-Mazzucchetti, E. Castellani, L. Rognoni, G.C. Argan und R. Cantori, vorgelegt von L. Jollos-Mazzucchetti, Claassen Verlag, Hamburg 1964, S. 19.

<sup>105</sup> Ivi. S. 19-20.

<sup>106</sup> L. Mazzucchetti, Vorwort, cit., S. 20.

als zwei Repräsentanten des antifaschistischen Netzwerks zwischen der Schweiz, Italien und Österreich/Deutschland, das Verbindungen zwischen den demokratisch eingestellten Künstlern diesseits und jenseits der Alpen aufrechterhalten und gegen die Allianz von Hitler und Mussolini gekämpft hatte. In den Augen von Mazzucchetti kam Dallapiccola der große Verdienst zu, die Rezeption von Schönberg und Webern in Italien befördert zu haben – und zwar zu einer Zeit, als diese als verfemte Komponisten galten und unerwünscht waren<sup>107</sup>.

Hatte Lavinia Mazzucchetti ihre wichtigste Aufgabe innerhalb der anderen Achse darin erblickt, »geistige Schmuggelware«<sup>108</sup> wie die verbotenen Werke von Thomas Mann von Zürich nach Italien einzuführen, so wusste sie ganz sicher, dass Stefan Zweig 1937 die antifaschistischen Romane von Ignazio Silone (Fontamara, Brot und Wein) ebenfalls von der Schweiz heimlich nach Italien gebracht hatte, um sie Arturo Toscanini zu übergeben, der sie damals noch nicht kannte<sup>109</sup>. Im Buch erscheinen Mazzucchetti, Zweig und Dallapiccola – jeder/e auf seinem Gebiet – als wichtige Brückenbauer zwischen dem »besseren« Italien und dem »geistigen« Österreich, und das in den »finsteren Zeiten«, natürlich im Widerspruch zur offiziellen Kulturpolitik der beiden Länder.

Viele Jahre später wurde das antifaschistische Bild Zweigs auch von dem italienischen Regisseur Roberto Ciulli (geb. 1934) neuerlich bestätigt. Lange bevor er in Mülheim (Deutschland) das »Theater an der Ruhr« gegründet hatte, begann seine Karriere in Mailand, wo Lavinia Mazzucchetti noch wirkte. In seinen privaten Erinnerungen rekapituliert er die Bedeutung der Lektüre von Zweigs Werken für die eigene Auseinandersetzung mit dem Faschismus und für seine Arbeit am Theater. Nachdem er seinen ganz persönlichen Dialog mit den Werken von Federico García Lorca und Ödön von Horváth darstellt, bekennt er, dass »[f]ür die Analyse der Phänomene Faschismus und Nationalismus [...] Stefan Zweig für [ihn] der bedeutendste Autor« gewesen sei:

Ich entdeckte Stefan Zweig mit der Schachnovelle, erst Mitte der 90er-Jahre. Diese Novelle hat mich sehr fasziniert. Sie hat eine ganz wichtige Rolle für meine Konzeption von Freiheit gespielt, eines radikalen Begriffs von Freiheit, der nur im Kopf zu erlangen ist. Auch in der Verbindung mit Schauspielerarbeit war die *Schachnovelle* für mich die wichtigste Anregung dafür, wie man »Freiheit im Gefängnis« entwickelt. Nach der *Schachnovelle* habe ich alles von Stefan Zweig gelesen<sup>110</sup>.

Darüber hinaus bewundert Roberto Ciulli die Art und Weise, wie Stefan Zweig in *Die Welt von Gestern* und seinen Europa-Schriften die Wurzeln des Faschismus als historisches Phänomen mit bemerkenswerter Sensibilität analysiert. In seinen Augen macht Zweigs tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Faschismus und dem Nationalsozialismus die Gefahr einer »Wiederkehr des Gleichen« erkennbar:

Stefan Zweig schreibt darüber, dass sich mit Hitlers Machtergreifung Europa »zum zweiten Mal selbstmörderisch zerfleischte im Bruderkriege«, er hielt das Schicksal seiner Generation und die geistige Welt dieser Zeit fest. Ich glaube, dass uns Stefan Zweig mit seinen Schriften über Europa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg ermahnen will. Es ist interessant, wie er die Strategien der Nazis beschreibt, die schleichenden Veränderungen bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Juden tatsächlich ins KZ kamen. Da merkt man, es kann jederzeit passieren, dass man plötzlich in einer anderen Welt aufwacht: gestern war das nicht möglich, heute ist es möglich!<sup>111</sup>

Mit Blick auf die Gegenwart befürchtet Roberto Ciulli, dass die Rückkehr der nationalen Egoismen und die Krise der Solidarität in Europa zu einer Entwicklung führe, »die irgendwann wieder Phänomene wie Nationalismus und Faschismus hervorbringen kann«, und bedauert, dass »Stefan Zweig auch bei Intellektuellen total unterschätzt« und seine Rolle als Vordenker Europas nicht genügend anerkannt sei:

Er ist Historiker, doch schreibt er wie ein Romancier, leidenschaftlich und sinnlich. Wir brauchen diese Mischung, um jungen Menschen die

<sup>107</sup> Vgl. ivi, S. 70-73.

<sup>108</sup> Ivi, S. 20.

<sup>109</sup> Vgl. A. Larcati, Stefan Zweigs heimliche Liebe zur italienischen Literatur in »Am liebsten wäre mir Rom!« Stefan Zweig und Italien, cit., S. 31-53, hier S. 42-48.

<sup>110</sup> R. Ciulli, *Der Kopf Mussolinis* (unveröffentlichtes Manuskript), S. 18f. An dieser Stelle möchte ich mich beim Verleger Alexander Wewerka bedanken, der mich auf den Text aufmerksam gemacht hat.

<sup>111</sup> Ivi, S. 19.

Geschichte klarzumachen. Ich kenne keinen größeren intellektuellen  $E_{\rm U}$ ropäer als Stefan Zweig $^{112}$ .

Die Liste der Künstler und Schriftsteller, die sich für ein gerechteres Bild von Zweig als politisch denkendem Intellektuellen eingesetzt haben, wäre noch länger. Aber die bereits erwähnten Stellungnahmen genügen, um einige wichtige Schlüsse zu ziehen. Mit zunehmender historischer Distanz verschwinden gewisse Ambivalenzen im Verhalten Zweigs gegenüber dem Mussolini-Regime zwar nicht, dafür aber erscheinen die ideologisch motivierten Vorwürfe, die gegen ihn gerichtet wurden, umso blasser. Je mehr Jahre seit Zweigs Tod vergangen sind, desto größer wird die Akzeptanz für seine spezielle, an den Werten des Humanismus orientierte Form des antifaschistischen Widerstands. Zugleich beleuchten bisher unbekannt gebliebene Zeugnisse aus verschiedenen Nachlässen die nicht bestreitbare Zivilcourage, die seinem Bekenntnis zu den Freundschaften mit erklärten Antifaschisten und der Teilnahme an deren konspirativen Tätigkeiten zugrunde liegt. Mit der allmählich größer werdenden Anerkennung von Zweigs Verdiensten im Kampf gegen den Faschismus - man denke an seine Texte, etwa die Schachnovelle, an die moralische und finanzielle Unterstützung von Opfern, und auch an das beharrliche Eintreten für ein solidarisches, antinationalistisches Europa - wird die Distanz immer kleiner, die ihn von den in der Forschung traditionell anerkannten Ikonen des Antifaschismus wie Thomas Mann oder Joseph Roth trennt.

## »Wir kennen die Gefahr«

Der Russland-Diskurs Stefan Zweigs anhand ausgewählter Publikationsorgane der 20er und 30er Jahre

von Tomas Benevento und Fabio Ramasso

#### Abstract

This article deals with Stefan Zweig's political engagement towards Russia in the time of the Republik of Weimar. By focusing on Zweig's articles published in Großmanns left-democratic journal Das Tage-Buch and in the Marxist-socialist magazines Arbeiter-Zeitung and Rote Fahne, we argue that the believed apolitical Zweig actively participated to the cultural and political debate about the Soviet Union. The first part shows how Zweig contributed to the Russian discourse immediately after the World War, by using the Tage-Buch as a platform to express his opinion about the pro-Communist movement Clarté and the political transformations in the Soviet Union. The second part concentrates on Zweig's attempts to create a common front against the war in the 30s through the pro-Russian journals Rote Fahne and Arbeiter-Zeitung, by exploiting his position as a respected intellectual in order to combine Marxist and Socialist forces.

»Zu keiner Stunde ist mir dabei in den Sinn gekommen, dass ich einmal selbst zu jenen Ausgetriebenen gehören und für unsichere Jahre in eben jener Stadt Asyl und Obdach finden würde, die nicht nur für mich untrennbar mit dem Namen Stefan Zweigs verknüpft ist«.¹

<sup>112</sup> Ibid. Roberto Ciulli sei wegen der Druckgenehmigung einiger Passagen aus seinem Aufsatz herzlich gedankt.

<sup>1</sup> G. Kagan, Die Welt von gestern, heute. Erinnerungen eines russisch-jüdischen Germanisten, Böhlau, Wien 1998, S. 9.